

Anzeiger für das Havelland.

Spandauer Anzeiger.

Erscheint jeden Abend 1/2 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Abonnementpreis:
vierteljährlich 1,80 M., monatlich 60 Pf.

Inserte die Beilage 20 Pf.
für Spandauer Inserenten 15 Pf.
Reklamen pro Seite 30 Pf.
Beilagen pro Laufend 5 M.

Redaktion und Expedition: Potsdamer Str. 48. * Fernsprecher: Spandau Nr. 52, Post.

Verantwortlicher Redakteur: Th. Glücklich in Spandau.

Verlag und Druck der Hoff'schen Verlagsbuchdruckerei in Spandau.

Nr. 191.

Spandau, Freitag, den 17. August 1906.

48. Jahrgang.

Aus dem Havellande.

Spandau, den 16. August 1906.

* Auch in diesem Jahre hat die Kaiserin für die Lotterie der Kinderbewahranstalt in der Wilhelmstadt sehr schöne und wertvolle Geschenke bestimmt. Die Ziehung der Lotterie soll in der zweiten Hälfte des Dezember erfolgen. Lose zu 25 Pf. sind zu haben bei den Vorstandsmitgliedern, in der Anstalt Wilsdorfer Straße 102 und beim Postkassen-Verkauf am 1. September.

* Aus dem „Militär-Wochenblatt“: Kriegsgerichtssekretär Hans, bisher Militärgerichtssekretär bei dem Stabe der Ostafrikanischen Besatzungsbrigade, ist zum 1. September d. J. der Kommandantur Spandau überwiesen; Kasernen-Inspektor auf Probe Richter ist zum Kasernen-Inspektor ernannt worden.

* Aus Gastwirtschaftskreisen erfahren wir, daß die bevorstehende Erhöhung des Bierpreises auf den Schanzenbereich nicht ohne Einwirkung bleiben werde; nach Weinungsaufstellungen der Wirtin zu urteilen, werde man nicht zu einer Preissteigerung Lust haben, sondern meistens kleinere Gläser einführen, soweit das noch möglich ist, ohne bei den Biertrinkenden allzu sehr auf Widerpruch zu stoßen. Die hohen Bierpreise kommen übrigens auf den Weiselarten in den Gastwirtschaften schon vielfach zum Ausdruck. Zur Bierpreisfrage wird der Verein der Gastwirte demnächst Stellung nehmen.

* Der Mauerland, der vor 15 Jahren und noch später in der nächsten Umgebung unserer Stadt gegraben wurde und den damaligen Bedarf zur Rörtelbereitung deckte, ist im Laufe der Jahre fast ganz erschöpft und findet sich hier nur noch vereinzelt vor, so daß eine Ausbeute nicht mehr lohnend ist. Am ausgiebigsten war der Mauerland auf den Grundstücken an der Hamburger Chaussee, und die Wässer haben doppelt Kapital daraus geschlagen, indem sie erstens den Sand veräußerten und zweitens in die ausgehöhlten Gruben besseren Boden brachten, wodurch sich die Ertragsfähigkeit ihrer Felder steigerte. Während damals die Kubikmeter Sand mit 1,50 M. bezahlt wurde, kostet er jetzt bereits 5 M., weil der Sand von weiter her bezogen werden muß und meistens in Rahnflüssen hier ankommt. Beim Auswaschen einer Baustelle in der Schulze'schen Baum- und Gartenschule an der Hamburger Straße ist man in geringer Tiefe auf ein großes Lager schwarzen Kies gestoßen, wie er sich zum Vermauern gerade eignet. Die Baufirma hat Hunderte von Kubikern ausheben lassen und wird den zum Mauerwerk nötigen Material an Ort und Stelle selbst herstellen, während der sonst gleich zum Vermauern fertige Mörtel von Mörtelwerken bezogen wird. Um das Wasser nicht aus einem erst zu legenden Brunnen beziehen zu müssen, ist die Mörtelbank durch ein Rohr an die nächste Kanalisation angeschlossen worden.

* W. Heinemanns Konservatorium für Musik veranstaltet am Dienstag, den 1. September, abends 7 1/2 Uhr, einen musikalischen Vortragabend im großen Saale des Schützenhauses. Vortragende sind Schüler der Oberstufe und der Kompositionsklasse. Eltern, sowie Freunde und Gönner des Instituts sind dazu geladen. Einzeltickets sind im Institut Leonitz 5, im Wilhelmshaus A. Rees, Savellstraße, sowie abends an der Kasse erhältlich.

* Das gestrige Gartenkonzert der Mieschen Kapelle im Waldschlösschen Garten, „Wendlandstr. 10“, hatte sich eines überaus zahlreichen Besuchs zu erfreuen. Der große Garten war bis auf den letzten Platz besetzt. Die Darbietungen der Kapelle, deren Programm nach den von den Vätern ausgefüllten Wunschzetteln zusammengestellt war und Werke von Mozart und Beethoven umfaßte, wurden mit lebhaftem Interesse aufgenommen. Am Mittwoch, den 22. d. Mts., findet eine Wiederholung des Konzerts mit Schachmusik statt.

* Der Arbeitsnachweis des Feuerwerkslaboratoriums befragt nicht allein die Arbeitskräfte für die Feuerwerksfabriken, sondern er stellt sich zu diesem Zweck auch Privatunternehmern zur Verfügung. Es melden sich bei ihm häufig Beschäftigte jüngerer Generation, die in den königlichen Instituten aus irgend einem Grunde nicht angenommen werden. In solchen Fällen wird im Bureau des Arbeitsnachweises den Leuten Mittelstellung von freien Stellen in privaten Betrieben gemacht, soweit eben Nachfragen nach Arbeitskräften vorliegen.

* In ihre alten Arbeitsstellen auf Bauten und in anderen hiesigen Betrieben kehren jetzt diejenigen Leute vom platten Lande zurück, die in den benachbarten Dörfern wohnhaft, zum Teil von der Ernte von hier weggingen, um landwirtschaftliche Arbeiten entweder für die größeren Beträge oder auf ihrem eignen Grund und Boden zu verrichten. Nachdem Roggen und Weizen nunmehr eingebracht sind, werden die Leute auf dem Lande entbehrlich, und sie nehmen daher ihre lohnende Arbeit in der Stadt wieder auf.

* Zur Vermehrung des Fischbestandes in den Märkischen Gewässern hat der Brandenburgische Fischereiverein in diesem Jahre große Mengen junger russischer Lachs und Schleie aus Mitteldeutschland aussetzen lassen; ferner werden, um den Fischen Nahrung zu bieten, neue Wasserpflanzen eingeführt, auf dem sich viele Insekten aufhalten können. Den Fischen ist außerdem die Anpflanzung der in Süddeutschland beliebten Nymphenlarven empfohlen, die der Erhaltung des Fisches sehr zuträglich ist.

* In bezug auf die Mitteln von dem frühzeitigen Welken und Abfallen der Blätter von zahlreichen Bäumen wird uns eine weitere auffällige Erscheinung der Vegetation in diesem Sommer gemeldet. Diese zeigt sich darin, daß das Spätblatt von vielen Bäumen schon jetzt in ungesundem Zustand in großen Mengen herunterfällt; wenn das so weiter geht, dann ist Stellenweise auf eine erhebliche Obsternte nicht mehr zu rechnen. Wahrnehmungen dieser Art sind in verschiedenen hiesigen Obstgärten gemacht worden; ob es sich nur um eine lokale Erscheinung handelt, ist nicht bekannt geworden.

* Gegen Ende nächsten Monats werden wiederum Gesellen- und Meisterprüfungen stattfinden. Diejenigen Tischler- und Glaserlehrlinge, welche ihre Lehre beenden, müssen sich der Gesellenprüfung unterziehen, und tun sich zu dem Zweck unersätzlich bei dem Vorstehenden des Prüfungsausschusses, Herrn Tischlermeister G. Hempel, Langerstraße 20, zur Prüfung anzumelden. Einzeichnen ist bei der

Anmeldung ein kurzer, selbstgeschriebener Lebenslauf, ein Zeugnis, das von der Gemeindebehörde kostenlos beglaubigt wird, und etwaige Beweise der Fortbildungs- oder Fachschule, zu deren Besuch der Lehrling verpflichtet war. Bemerkenswert ist, daß jeder Lehrling gesetzlich verpflichtet ist, die Lehrlinge zur Ablegung der Gesellenprüfung anzuhalten. Tut er das nicht, so macht er sich strafbar.

* Das diesjährige Turnfest des J. (Spandauer) Bezirks findet am Sonntag, den 26. d. Mts., in Rhinow statt. Die beiden hiesigen zum Bezirk gehörigen Vereine rufen sich bereits zur Teilnahme und werden unter anderem eine Anzahl Wettkämpfe entsenden. Zum Wettkampfe (Schwabenlauf) dürfen nur solche Turner antreten, die bisher auf Gau- und Kreisfesten noch keinen Sieg errungen haben. Zu Kampfstunden wurden in der jüngst hier abgehaltenen Voltturner-Stunde gewählt die Turngenossen E. Althaus, W. Dürschel, S. Schulze vom Männerturnverein, M. Walter, M. Schlegelmilch, E. Gien (letzterer als Stellvertreter) von der Turnerschaft. Da die Teilnehmerzahl am Turnfest voraussichtlich über 30 betragen wird, so ist bei der königlichen Eisenbahndirektion Antrag wegen Weisermäßigung gestellt. Etwaige unangemeldete Teilnehmer wollen sich unverzüglich beim Turnwart Gauen, Jagowstraße 23, melden. Der Fahrpreis beträgt etwa 3,40 M. Die Abfahrt von hier erfolgt am Sonnabend, den 25. d. Mts., nachmittags 2 1/2 Uhr. Der Festbeitrag ist auf 10 Pf. festgesetzt. Es ist dieses Fest das erste größere Turnfest, welches das Städtchen Rhinow in seinen Mauern ausrichtet.

* Vor Beginn der Jagdzeit erscheint es angebracht, den Jägern die Bestimmungen des Gesetzes, betreffend den Schutz der Vögel, vom 28. Mai 1891, in Erinnerung zu bringen. Danach finden die landesgesetzlichen Bestimmungen, nach welchen im Freien betriebsfähige Tauben der freien Anzucht oder Züchtung unterliegen, auf Militär- und Posttauben keine Anwendung. Als Militär- und Posttauben gelten Vögel, welche der Militärverwaltung gehören oder ihr zur Verfügung gestellt sind und welche mit dem vorgeschriebenen Stempel versehen sind. Die Taubenliebhaber und -Händler seien ferner darauf aufmerksam gemacht, daß die Vorschriften, nach welchen Tauben, die in ein fremdes Land auszuführen, dem Eigentümer des letzteren gehören, auf Vögel, welche ebenfalls keine Anwendung finden. Unter den Schutz des Gesetzes vom 28. Mai 1891 fallen auch die Vögel, welche der Militärverwaltung zur Verfügung gestellt sind.

* In dem nördlichen Teil des Kreises Havelland und den angrenzenden Teilen von Niederbarnim finden Ende dieses Monats größere Übungen von Gardetruppen statt. Am 28. August abends wird in der Gegend von Bärenklau ein Divul begeben.

* Nach § 10 der Ausführungsbestimmungen zum Einkommensteuergesetz werden die Steuerpflichtigen an Fabrikanten und Händler nur in ganzen Lagen abgerechnet. Da der Lohn aber 20 Steuerlagen enthält, so empfindet er sich für Händler, die nur kleine Mengen — unter 20 Lagen von einer Sorte — haben, die Steuerpflichtigen sich von ihren Lieferanten kommen zu lassen.

* In Teckelort beginnt die Bautätigkeit wie in früheren Jahren, so auch diesmal im Herbst; es sind unter anderem drei hübsche Landhäuser geplant, deren Bau im September in Angriff genommen wird. Während des Sommers sind mehrere Straßen, die bisher noch vollkommen unreguliert waren, gepflastert worden; es herrscht auch lebhaftes Nachfragen nach Baugeldern, so daß die Grundstückspreise im Steigen begriffen sind.

* Der Luisenpark in Charlottenburg konnte in diesen Tagen auf ein hundertjähriges Bestehen zurückblicken. Als die Königin Luise im Sommer 1806 zur Erlangung ihrer Gesundheit in Potsdam weilte, ließ Friedrich Wilhelm III. während ihrer Abwesenheit den weiten, fastigen Platz vor dem königlichen Schloß in Charlottenburg mit Schmutzabläufen versehen. Viel der Mühe der Königin nach Charlottenburg am 11. Juli erhielt der Schmutzplatz den Namen Luisenpark. Auf der Südseite des Platzes erhob sich früher der unter Friedrich Wilhelm III. errichtete Meilstein, der die Anhöhe trug: „Eine Meile von Berlin.“ Als dann das Kaiser Friedrich-Königreich errichtet wurde, mußte die fünf Meter hohe und von einer Spitze mit Krone gekrönte Steinsäule weichen und wurde an die Ecke der Friedrichstraße versetzt. An der Südseite des Luisenparks führte Schinkel 1823 für den Berliner Verkehr inmitten eines herrlichen Parks ein Landhaus auf, das später in den Besitz der Familie v. Wartenberg überging. Mit der Durchlegung der Kaiser Friedrichstraße und mit der Aufstellung des Geländes sind Anfang des Jahres 1905 Park und Villa verschwunden.

* Das Jagdschloß Grunewald wird gegenwärtig im Innern völlig neu hergerichtet und teilweise umgestaltet. Die eingehende Erneuerung erstreckt sich auf alle Räume vom Erdgeschoß bis zum Dach. Die alten, vielen Platz einnehmenden Decken sind abgebrochen worden und werden durch neue ersetzt; in sämtlichen Räumen sind neue Fußböden gelegt worden. Das bunte Sandsteintrellet, das sich unten im Treppenturm befindet und den südlichen Saal nach dem Erbauer des Schlosses, den wohlbeliebten Kaspar Theys, und den Kellermeister Konig Kuntzsch darstellt, hat man neu bemalt; auch die Anhöhe ist aufgestellt worden: „Kaspar Theys, was soll die kleine Mädel!“ Die Konz. Kuntzsch hat in der Tasse? Dieser Willkür muß zuvor heraus, sonst wird ein solcher Garten draus.“ Das Schloß wird später zum Teil mit neuen Möbeln ausgestattet werden. Die Umänderungen sollen bis zum Herbst fertig sein.

* Wetterbericht vom 15. August, abends 11 1/2 Uhr: Mit dem Vorübergang des Tiefminimums traten in der Nacht und heute vielfach Gewitter und Regenfälle in Deutschland auf, wobei die Temperatur etwas kühl wurde. Das Maximum liegt noch im Osten, die Hauptfront im Nordwesten; diese letztere wird uns, auch wenn sie nordwärts fortschreiten sollte, zunächst noch etwas Regen bringen.

Voraussichtliche Witterung am Freitag: Abwechselnd heiter und wolkig, etwas kühl, lebhaftes Wind, vereinzelt Regenschauer; am Sonnabend: Vorwiegend trocken, ziemlich heiter, Nacht kühl, Tag etwas wärmer.

Aus der Provinz.

— Was wurde im Jahre 1905 am meisten in der Provinz Brandenburg geerntet? Überall ist man jetzt mit der Ernte beschäftigt, den Segen des Feldes in den Scheunen zu bergen, und überall sind die Aussichten für eine gute Ernte erfreulich günstig. Da wird es unsre Leser vielleicht interessieren zu wissen, wie im letzten Jahr die Ernte in unsrer Provinz ausgefallen ist. Mehr als 1 1/2 Millionen Hektar waren in unsrer Provinz im Vorjahr mit den wichtigsten Nahrungspflanzen für Menschen und Vieh bestellt, und von dieser Anbaufläche wurden fast 8 1/2 Millionen Tonnen insgesamt geerntet. Freilich mehr als 5 Millionen Tonnen dieser Gesamt-Erntemenge waren — Kartoffeln, eine Menge, die nur von einer einzigen preussischen Provinz übertraffen wurde: in Schlesien wurden 5,2 Millionen Tonnen Kartoffeln geerntet, freilich waren auch die mit dieser Frucht bestellten Felder in Schlesien größer, nämlich 3,400,000 Hektar, während bei uns nur 318,000 Hektar damit bestellt waren. Größer noch im Verhältnis als die Ernte in Kartoffeln war die an Weizenbau, wozu in Brandenburg 1,8 Millionen Tonnen geerntet wurden. Dieser Ertrag wird von keiner anderen Provinz der Monarchie erreicht, den nächsthöchsten hat Ostpreußen aufzuweisen mit 1,7 Millionen Tonnen. Am wenigsten Getreide wird in Westfalen (725,000 Tonnen) gewonnen. Der nach Weizen und Kartoffeln und Weizenheu verbleibende Rest der Gesamt-Erntemenge verteilt sich dann auf die Halmsrübe, Weizen, Roggen, Gerste und Hafer, doch so, daß weitaus der größte Teil auf Roggen entfällt, wozu in unsrer Provinz 889,000 Tonnen geerntet wurden. In zwei Provinzen Preußens war die Roggenernte noch bedeutender: in Schlesien und in Posen wurden 904,000 bzw. 944,000 Tonnen Roggen produziert. Auch der Ertrag der Saferente war noch recht bedeutend, er betrug 366,000 Tonnen. Im Verhältnis zur Größe unsrer Provinz, die in bezug auf Flächeninhalt bekanntlich an zweiter Stelle unter den preussischen Provinzen markiert, ist dieser Ertrag nicht sehr beträchtlich, da bedeutend kleinere Provinzen einen höhern Ertrag an Saferente aufzuweisen haben, z. B. Württemberg und die Rheinprovinz. An Sommergerste wurden in Brandenburg 100,000 Tonnen geerntet, ein Quantum, das auch nicht der Größe unsrer Heimatsprovinz entspricht. Am bedauerlichsten ist aber, daß der Weizenbau in Brandenburg so wenig ertragsreich ist. Was die Weizenente angeht, so rangiert Brandenburg unter allen Provinzen der preussischen Monarchie an letzter Stelle mit seinen 118,000 Tonnen. Hessen-Nassau und Schleswig-Holstein, zwei um mehr als die Hälfte kleinere Provinzen, haben eine Weizenernte von 130 resp. 132 Tausend Tonnen aufzuweisen. Aber nicht nur schlecht, sondern auch verhältnismäßig ist der Weizenbau bei uns wenig ertragsreich. Im Durchschnitt werden auf einen Hektar nur 13,8 Doppelzentner geerntet; in Schlesien-Pommern dagegen 17,4 Doppelzentner, im Rheinland dagegen 18,4 Doppelzentner! (Nachdruck verboten)

— Ein dreifacher Diebstahl wurde in der Frühe des vergangenen Sonntags in Wannsee verübt. Die Diebe drangen in der Villa Schreiber in das Schlafzimmer des Sohnes vom Besitz. In diesem Hause stellen sie eine bei der Villa stehende Leiter auf einen Gartenstuhl und kletterten sie an das offene Fenster. Während einer der Diebe die Leiter hielt, ließ der andre durch das Fenster in das Zimmer und bestmöglichst rasch mit schnellem Griff der Uhr, die auf dem Tisch vor dem Bett des schlafenden jungen Mannes lag, und ein paar Wertgegenstände und wollte auf demselben Wege, den er gekommen, mit seiner Beute wieder verschwinden. Als der Dieb das Fensterbrett erstiegen hatte, erwachte der schlafende, ergriß seinen an der Wand hängenden Messer und schloß hinter dem Flüchtligen die Tür. Die Diebe verließen aber ihr Ziel, da der Dieb, als er die Bewegung des Erwachenden sah, wie eine Rage an der Leiter hinabstieß. Die beiden Diebe wurden sofort verhaftet, entlassen aber in der Richtung Weillshof nach dem Garmesfeld. — Einen guten Fang machten die beiden Garmesfeldern Bauern in der Nacht zum Mittwoch. Ihnen fielen zwei Männer auf, die kleiner, flüchtig verschürte Kasse bei sich trugen und sich auch durch ihr eiliges, ängstliches Wesen verdächtig machten. Nach dem Inhalt ihrer Kasse befragt, gaben die Männer ausweichende Antworten. Als die beiden Warden nun die Kasse einer Revision unterzogen, entdeckten sie eine ganze Sammlung von Uhren, die in derselben Nacht durch Einbruch im Uhrengeschäft von Jäger zu Potsdam entwendet worden waren. Beide Männer wurden sofort festgenommen und gestern nach Potsdam gebracht.

— Die Ortskrankenkasse der Kaufleute in Berlin läßt ein prächtiges großes Genesungsheim in der Hiltorfstraße auf herrlich gelegener Waldhöhe errichten. Die Pläne sind von einer Architektenfirma in Hannover ausgearbeitet, die Ausführung der Maurer- und Zimmerarbeiten ist Frankfurter und Münchner Fachleuten übertragen. In der Anlage gehören 60 Morgen Waldparzellen, die nach den Plänen des Garten-Ingenieurs Lesser in Zehlendorf mit Blumenbeeten, Spazierwegen und Spielplätzen ausgestattet werden.

— Auf eine Eingabe der Handelskammer zu Brandenburg hat der Finanzminister genehmigt, daß die Hantelhandler von ihrem mit Petroleum denaturierten Petroleum an Schächter zur Konservierung der abgezogenen fettsäuren Häute abgeben dürfen.

— Ein Einbruch in die katholische Kirche zu Frankfurt a. D. wurde in der Nacht zum Mittwoch verübt. Die Spitzbuben überlegten, wie die „Frankf. Oderstr.“ berichtet, die durch Aufschwerg verdickte Mauer des Kirchengrundstücks am Siffelsplatz, öffneten mit Nachschlüssel eine Tür und gelangten so in das Innere der Kirche. Hier ertranken sie am Hochaltar das Tabernakel und stahlen daraus die Monstranz und den Abendmahlskelch. Die Einbrecher mußten bei ihrer Arbeit große Gewalt angewandt haben, da die beiden eisernen Riegel des Tabernakels vollständig zertrümmert worden sind. Bisher fehlt von den Spitzbuben, die die Kirche auf demselben Wege verließen, auf dem sie gekommen waren, noch jede Spur. Die gestohlenen Gegenstände haben einen Gesamtwert von 300 M. Den Rest scheinen die Spitzbuben gleich in der Kirche auseinander genommen zu haben.

Diese Nummer ist 8 Seiten stark.

Berlin auf der Eisenbahn.

Von W. Berdrow (Coswig).

(Nachdruck verboten.)

Wer da hat, dem wird gegeben, pflegt man zu sagen. Und als ob das große und „größere“ Berlin an seinen eignen drei Millionen Seelen noch nicht genug hätte, so füllen auf seinen Bahnhöfen tagtäglich ungefähr 170 einlaufende Fernzüge ihre 50 000 bis 60 000 Menschen aus aller Herren Ländern aus. Wenn sie alle dablieben, so würde in drei bis vier Jahren das ganze deutsche Vaterland in Spreewäldern versammelt sein. Glücklicherweise tun sie das nicht; sondern zu den 170 ankommenden gefüllen sich ebensowohl abgehende Züge, um alle die von binnen zu führen, die den Staub Berlins von ihren Füßen schütteln.

Immerhin ist es doch eine mächtige Flutwoge, die auf diesen Zügen (wir reden hier nur von den Fernbahnhöfen und Fernzügen) täglich über die große Bevölkerungsinselfen in märkischen Sande hereinbrandet und wieder zurückzieht, kleine Teile abbröckelnd, größere aber herantragend, genau wie die Flut des Meeres. Vor mir liegt eine Karte, auf der die in Berlin einmündenden Fernbahnen im Maßstab ihrer Verkehrsstärke eingetragen stehen. Da kommen vier dünne Linien aus dem Osten, ganz der spärlichen Bevölkerungsdichte in diesem Teile der preussischen Monarchie entsprechend. Der Görlitzer Bahnhof mit 17 Zügen täglich nimmt die eine dieser Linien auf, die andere drei, von denen die stärkste die Frankfurter mit 34 Zügen ist, vereinigen sich im Schlesischen Bahnhof auf den Ferngleisen der Stadtbahn, über die täglich 92 Züge in beiden Richtungen dahintollen. Die drei von Norden kommenden Linien, darunter die wichtigste die Stettiner, vereinigen sich im Stettiner Bahnhof, der einige hiebig Züge in Ein- und Ausgang zählt. Auf den Lehrter Bahnhof, die Stadtbahn und den Potsdamer Bahnhof verteilen sich etliche hundert Züge, die aus dem Westen des Reichs über Nordhausen, Magdeburg, Hannover, vor allem aber von Hamburg eintreffen und dorthin abgehen. Weinahe hundert Fernzüge empfangen oder entlassen endlich der Anhalterische und der Militärbahnhof nach Jüterbog und in der Richtung auf Dresden, Leipzig und Halle oder darüber hinaus.

Das ist gewiß ein recht ansehnlicher Verkehr auf dem großen Reiz, das die Riesenspinne Berlin nach allen Seiten ausstreckt. Wenn wir die Nachtstunden von 1 bis 5 Uhr ausnehmen, so kriecht alle sieben Minuten ein wohlgefüllter Fernzug auf den Bahnhöfen Veritas ein, und ebenso oft geht einer ab. Von der sonst merklichen Anschwellung des Verkehrs durch Doppel- und Sonderzüge bis zu den feberhaften Höhepunkten der ersten und letzten Ferienlage, die wir ja gerade eben erst durchgemacht haben, wollen wir gar nicht reden. Von größern Interesse wird es sein, zu hören, daß alle diese Fern-, Ferien-, Sonderzüge völlig verschwinden gegen die Leistung, die in Berlin von den Vorort- und Stadtbahnzügen an jedem Wochentage entfaltet wird. Alle drei Minuten vom ersten Morgenrauschen bis nach Mitternacht kommt auf dem Potsdamer, Stettiner, Görlitzer oder Schlesischen Bahnhof ein Vorortzug an und ebenso oft geht einer von Berlin in die Umgegend ab. In gleichen Abständen etwa wird Berlin durchkreuzt von 750 Stadtbahnzügen, 600 Hoch- und Untergrundzügen, und umkreist von 300 bis 400 Ringbahnzügen. Selbstverständlich ist jeder Zug nur einmal,

b. h. nur auf einem von den verschiedenen Bahnhöfen, die er berührt, gestoppt worden. Da haben wir also im Handumdrehen und in runden Zahlen neben den 340 Fernzügen noch 2500 Vorort-, Stadt-, Ring- oder Hochbahnzüge, im ganzen beinahe 3000 Eisenbahnzüge, die jeden Tag ihre lebende Fracht nach der Millionenstadt führen, aus ihr entführen oder die Bevölkerung im Weichbilde von Groß-Berlin hin- und herwälzen. Auf den ersten Anschein kommt einem das beinahe unaussprechbar vor. Ueber hundert wohlbesetzte Eisenbahnzüge in jeder Stunde tätigt für die Menschenverschiebung einer einzigen Stadt! Und wer hat nicht die riesige Menschenwoge schon gesehen, die auf dem Anhalter oder Stettiner Bahnhof jedem eintreffenden Zuge entquillt? Und die Lokal- und Vorortzüge, die ihren Inhalt über 10 bis 20 Stationen verteilen und wieder ergänzen, sind sie nicht fast immer wohlbesetzt? Was treibt diese Hunderttausende, ja Millionen Menschen, einen großen Teil ihrer Zeit auf der Eisenbahn herumzuführen und fortwährend mit der Uhr in der Hand ihren ständigen Zug zu berechnen?

Wer aus der Vogelschau mit einem Blick das Menschengewimmel in den Straßen Berlins und der näheren Vororte übersehen könnte, würde gar bald in einigen 40 Bahnhöfen ebensowiel Speisepunkte des Straßenlebens erkennen und, wenn er Zeit und Geduld hätte, auch bald herausfinden, daß die Stunden der Hochfrequenz, das Publikum, der Zweck dieser Massen- und Schnellverkehrsmittel genau denen der Straßenverkehrsmitel gleicht. Sie beherrschen nur durch ihre Ueberlegenheit in der Schnelligkeit größere Raumabstände, sie greifen weiter hinaus in Feld und Weide und zaubern neue Stadtteile und Villendörfer hervor, wo eine neue Straßenbahnlinie nur ein paar Geländereisen vor so genannten „Vortreife“ entwickelt. Während die Siemens'sche Hochbahn gegen 35, die Stadt- und Ringbahn etwa 120 Millionen Menschen jährlich auf ihren Bahnhöfen auskühlt, kommen von den mit der Stadt- und Ringbahn verbundenen Vororten noch 10 bis 20 Millionen hinzu. Das letztere wäre nun nicht eben viel, obwohl es immerhin 60 000 Personen sind, die so an jedem Wochentage aus der näheren Umgebung zur Arbeit, zu Handels- oder Geschäftszwecken das Weichbild von Berlin aufsuchen. Die Bahnhöfe Friedrichstraße mit 1 1/4, Alexanderplatz mit 1 1/2 und Schlesischer Bahnhof mit 3 Millionen Vorortreisenden nehmen den größten Teil dieser fluktuierenden Bevölkerung auf. Immerhin verschwindet sie neben dem Verkehr der Stadtbahne, die beispielsweise an der Friedrichstraße gegen 10 Millionen, auf Charlottenburg, Zoologischer Garten, Veltrop, Alexanderplatz und Schlesischer Bahnhof je 7 bis 8 Millionen Reisende im Jahre auspeien. Demnächst kämen Savignyplatz, Börse und Warschauer Straße in Betracht, mit rund 5 Millionen auch noch Wedding und Gesundbrunnen. Von der gesamten Frequenz der Stadt- und Ringbahn entfallen 40 bis 50 Millionen Benutzer auf das eigentliche Berlin, fast ebensowiel auf das tropisch gewachsene Charlottenburg, 15 bis 20 Millionen rekrutieren sich aus den Stadtteilen und Vororten des Nordrings, 10 bis 15 Millionen aus denen des Südrings. Uebrigens machen natürlich alle diese Zahlen nur auf annähernde Genauigkeit Anspruch, da nur die Reisenden mit einfachem Billett gezählt, die Fahrten der Abonnenten aber nur geschätzt werden können.

Wir haben oben des Vorortverkehrs der Stadtbahn

gedacht, der im Vergleich zu der Besetzung der eigentlichen Stadtbahne gering ist. Aber es kommen ja auch von Norden, Süden und Südosten große Menschenmassen aus den Vororten in die Stadt. So zählt der Stettiner Bahnhof nebst den nächstgelegenen Stationen seiner Vorortstrecken 7 Millionen, die Spreetalbahn vom Görlitzer Bahnhof bis Niederschöneweide ebenfalls 7 Millionen Vorortreisende jährlich. Die vom Potsdamer Bahnhof ausstrahlenden Vorortlinien vollends haben auf ihrer nächstgelegenen Zone (bis Lichterfelde bezw. Marienfelde) eine Jahresfrequenz von 30 Millionen Reisenden, wovon der Löwenanteil auf die Stationen Friedebau, Steglitz und Potsdamer Bahnhof kommt.

Werien wir endlich noch einen vergleichenden Blick auf das Getriebe der meistbelasteten Berliner Bahnhöfe, so steht unfraglich an erster Stelle der Potsdamer Bahnhof oder vielmehr die Gruppe der dort vereinigten Bahnhöfe. Mit Fernzügen wenig belastet (36 Züge täglich in Ein- und Ausfahrt), empfängt und entsendet dieser Hauptknotenpunkt täglich 240 Vorortzüge nach Lichterfelde-Ort und Zossen, 284 Wannseezüge, 354 Stadtringzüge, und endlich der beachtliche Endbahnhof der Untergrundbahn noch 600 Züge von kleinerm Inhalt. Hier ist ein großstädtisches Verkehrszentrum, das seinesgleichen sucht. In jeder Stunde eines Wochentags 70 bis 80 abgehende oder einlaufende Züge. Dem entspricht der Ab- und Zugang von Reisenden, ohne den das Menschen- und Bagagedränge am Potsdamer Platz nicht so lebensgefährliche Dimensionen annehmen würde. Man zählt auf dem Potsdamer Bahnhof rund 6 Millionen Passagiere der Ringbahn, 16 Millionen der Vorortbahn, und auf 2 Millionen dürfte der Fernverkehr, auf mindestens das Doppelte derjenige der Untergrundbahn zu schätzen sein.

An zweiter Stelle kommt der Bahnhof Friedrichstraße, durch den täglich 92 Fernzüge, 42 Vorortzüge und 754 Stadtbahne hindurchfahren, also durchschnittlich drei Züge in 4 Minuten. An Stadt- und Vorortbillets werden fast 11 Millionen jährlich verkauft, und da etwa ebensowiel Reisende ankommen wie abfahren, so beträgt die Frequenz dieses Bahnhofs, wenn wir den Fernverkehr auch noch so niedrig veranschlagen wollen, doch 22 bis 24 Millionen oder 60 000 bis 70 000 Menschen an jedem Tage.

Von den übrigen Berliner Bahnhöfen weisen der Anhalter und der Stettiner die bedeutendsten Verkehrsziffern auf. Der erstere, namentlich von der Vorortbelastung ganz befreit, erhält bezw. versendet täglich 85 meist stark besetzte Züge, und wenn wir auf jeden Zug nur 300 Reisende annehmen, so kommen wir schon auf die Reiseziffer von 25 000 Reisenden täglich, oder rund 9 Millionen jährlich. Nicht geringere dürfte der Fernverkehr des Stettiner Bahnhofs sein, zu dem sich aber noch gegen 4 Millionen aus dem Vorortverkehr gesellen. Auch Gesundbrunnen hat einen kolossalen, aus Vorortreisenden (3 Millionen), Stadtringpassagieren (9 Millionen) und Zuffassen der Fernzüge gemischten Verkehr.

So fördern die Hunderttausende von allen Seiten den Stätten der Arbeit, der Beschäftigung und des Vergnügens in Berlin zu. Wie die Stadtbahn auf längere, so führen die Eisenbahnen auf weitere Entfernungen die an der Peripherie Wohnenden vormittags den innern Stadtteilen zu und bringen sie nach verrichteter Arbeit wieder hinaus. Es ist kein Zufall, daß gerade diejenigen Teile des innern Berlins, die den

Was der Schreibtisch raucht.

Humoreske von Anna Sulka Wolf.

(Nachdruck verboten.)

Acht, neun, zehn, elf, zwölf, erschallt es von dem großen Regulator in dem Redaktionszimmer der „Deutschen Tagespost“. Auf dem Schreibtisch des Herrn Redakteurs hängt es an lebendig zu werden. Ist das ein Räunen und Wispern, ein Zischen und Tuscheln da unter den weißen Blättern. Ei, da gibt es was zu erzählen.

„Nur immer näher, meine Damen und Herren, spitzten Sie gefälligst die Ohren, es verlohnt sich schon, da mal ein Stündchen zuzuhören.“

„Ach, Sie verzeihen, meine Herrschaften,“ ertönt eine feine, etwas hochmütige Stimme, „Sie haben wohl die Freundlichkeit, mich ein wenig über das Milieu hier aufzuklären. Ich möchte nämlich, ich bin hier vollkommen deplaciert. Was meinen Sie, dies wäre eine Zeitung mit liberaler Gesinnung? Si done, si done! Und ich bin eine Novelle, die in den adligsten Kreisen spielt. Ein junger Reichsgraf mit fünfshundertjährigem Stammbaum verliebt sich bei mir in eine veritable, hyperblaublütige Prinzessin. O, mon dieu, wie komme ich von hier fort!“

„Na, das wird schneller geschehen, als Sie denken, Fräuleinchen,“ meint ein etwas naseweißes, zwei Vogen starkes Manuscript, „glauben Sie mir, ich habe Erfahrungen auf diesem Gebiete.“

„Wer sind Sie denn?“ fragt die Novelle unwillig.

„Ich? Ich bin eine Humoreske, urlomisch, sage ich Ihnen, der alle Beidig ist ein Wallenthaube gegen mich. Feiner Wit, was, auch von mir. Sie haben ja gar keine Ahnung, Fräuleinchen, wie humoristisch ich bin. Mein Verfasser, ein Ministerialdirektor, hat mich allen seinen Unterbeamten vorgelesen. Ich sage Ihnen, auf dem Bauch haben sie sich gewälzt vor Lachen. Das Bureau mußte am nächsten Tage geschlossen werden, weil eine Zwerchfellerschütterungssepidemie unter den Beamten ausgebrochen war.“

„Ich begreife nicht, wie man humoristisch sein kann, das wäre nichts für meine Herrin,“ mischt sich eine schmeltende Stimme ins Gespräch.

„So, die macht wohl in Angst!“

„Ja, sie ist lyrische Dichterin. Hochmodern und sehr produktiv. Täglich verfertigt sie fünfshundertzig Gedichte, jedes eine Perle in dem Meere der Poesie.“

„Wohl auch so wässerig,“ kann sich die Humoreske nicht enthalten zu mischen.

„Sie liebt uns wie ihre Kinder. Wenn sie uns in die Welt hinausschickt, geschieht es blutenden Herzens. Und kehren wir wieder, — und wir kehren wieder, denn wir sind treu und anhänglich, — so jerdrukt sie stets eine Träne der Nührung in ihren schönen Augen.“

Vom andern Ende des Tisches ertönt jetzt ein empörter Aufschrei:

„Das ist unerhört, mein Herr, wie können Sie es wagen, mich zu belästigen.“ Nun ein zynisches Lachen.

„Sie scheinen nicht zu wissen, mit wem Sie es zu tun haben, ich bin ein frauenrechtlerischer Artikel, und ich verabscheue die Männer, hören Sie, mein Herr, ich verabscheue sie. Lassen Sie mich los, oder ich rufe die Polizei.“

Das zynische Lachen erschallt wieder, aber in verstärktem Maße. „Die Polizei, auf die pfeife ich. Na ja, meine Damen, ich und meine Brüder, wir fristen unser Leben überhaupt nur von politischen Beschlagnahmen, und ich versichere Sie, wir stehen uns nicht schlecht dabei. Fragen Sie mal meinen Verfasser und seine Abnehmer. Hautgout, viel Hautgout, soviel, daß die Polizei sich schließlich die Nase zupfält, das macht lebensfähig, glauben Sie mir, meine Herrschaften.“

„Es ist empörend, mit welchem Gesindel man hier zusammengeworfen wird,“ entsezt sich die adlige Novelle.

„Da pflichte ich Ihnen vollkommen bei, mein gnädigstes Fräulein.“ Es ist eine tiefe, markige Stimme, die jetzt das Wort ergreift, und sie rührt von einem überlebensbilden Manuscript her, das fast die ganze Mitte des Schreibtisches in Beschlag nimmt.

„Ich glaube, meine Gnädigste, wir gehören wohl beide nicht hierher, und nur die tiefste Unkenntnis unsers Wertes konnte uns an diesen zweifelhaften Ort verweisen.“

„Mit wem habe ich denn die Ehre?“ fragt die Novelle mit kolktem Augenaufschlag.

„Ach, Parbon, meine Gnädigste, ich habe mich Ihnen wohl noch gar nicht vorgestellt. Sie gestatten: Marich, der Götterkainig, Roman in vier Bänden.“

„O, wie interessant!“ lautet die Adlige verzückt.

„Nun ja, meine Gnädigste, ich darf mich wohl rühmen, so ganz uninteressant ist mein bisheriges Leben ja nicht verlaufen. Gott, was habe ich alles erlebt und gesehen! Ich bin eben keine Alltagsnatur und kann nicht an der Schwolle kleben. Ich habe mir die Welt angesehen und Länder und Menschen kennen gelernt.“

„Sind Sie denn auch schon mal zurückgeschickt worden?“

„Zurückgeschickt? Welch greulich profanes Wort! Können Sie es denn nicht begreifen, daß ein Wesen von meiner markanten Individualität sich nicht in jeden engen Rahmen hineinzwängen läßt? Natürlich hat man mich zurücksenden müssen; aber niemals ist es geschehen, ohne daß man auf das lebhafteste bedauert hat, von meiner Veröffentlichung Abstand nehmen zu müssen. Dreihundertmal hat mein Herr dieses lebhafteste Bedauern schwarz auf weiß zu verzeichnen.“

Wenig beachtet von den andern liegt da ein ziemlich umfangreiches Manuscript von blühender Weisheit. Es ist mit einer feinen, sensiblen Frauenhand geschrieben, in jeden Buchstaben scheint die Schreiberin eine Welt voll Liebe hineingelegt zu haben. Und so war es auch. Sie, die diese glühenden, gewitterschwülen Liebesworte niedergeschrieben, war ein heiß begehrendes Weib, und er, aus dessen Innerstem heraus das Werk geboren, er war der Mann ihrer Sehnsucht! „Wenn meine Arbeit genommen und veröffentlicht wird, mein Lieb,“ so hatte er zu ihr gesprochen, „dann mieten wir uns ein traumliches Nest, und dann bleibst du bei mir als mein liebtes Weib.“ Und nun liegt das weiße Manuscript so träumerisch und versonnen da, es muß nur immer an die beiden denken, die ihr Glück von ihm erhoffen. —

Der Lärm und das Geschwätz, das Röcheln und Erzählen geht noch eine ganze Weile fort, bis plötzlich ein schwerer dumpfer Schlag dem allen ein Ende bereitet. Nun ist die Geisterstunde vorüber, die graue Nüchternheit ist wieder in ihre Rechte getreten. Was da noch eben Leben und Seele zu haben schien, was da gelacht, gepfiff, geschwärmt und gelauscht hat — das liegt jetzt wieder da, stumm und tot — ein einfaches, gefühlloses Stück Papier.

nächsten Bahnhofsverkehr haben, gleichzeitig die geringste Bevölkerungsdichte aufweisen. In ihnen ist zum Hausen kein Platz mehr, das geschäftliche Leben gebraucht hier jeden Quadratmeter Boden. Dem kleinen Teil Berlins, der etwa vom Schloßchen, Potsdamer und Friedrichs-straßenbahnhof umgrenzt wird, führt die Stadtbahn täglich 100 000 Bewohner der Außenbezirke zum vorübergehenden Aufenthalt zu. Ebenso groß ist das tägliche Zu- und Abfließen aus den Vororten in den von der Ringbahn umschlossenen Teil von Groß-Berlin. Wenn man die Leistung der Straßenbahnen und der Hoch- und Untergrundbahn mit berücksichtigt, kann man wohl ohne Ueberschreitung annehmen, daß die innere Teile von Berlin bei Tage 3 bis 400 000 Bewohner mehr zählen als nachts, wenn alle genannten Verkehrsmittel diese mächtige Arbeit oder Unterhaltung suchende Gutwelle wieder in ihre Wohnbezirke zurückgetragen haben.

Sprechsaal.

An die Redaktion des „Anzeigers für das Capelland“.
 Bezüglich der in der gestrigen Nummer erwähnten Jagd-Verpachtung des Bezirks Klosterfeld gestatten wir uns folgende Bemerkungen: Dem Königl. Jagdamt kann wohl wenig an der Wachtung des Reviers gelegen sein, denn es ist mit einzelnen Häusern und kleinen Ansiedlungen so bebaut, daß nur Unglück durch das Schießen entstehen könnte. Früher wurde auf den Feldern nur Roggen, Hafer und Kartoffeln gebaut, jetzt aber von kleineren Kesslern und Wächtern nur meistens Gartenfrüchte. Jäger mit ihren Hunden könnten da viel Schaden anrichten, der geringe Pachtzins würde das nie aufwiegen. Daher verzichten die meisten Wächter gern auf die Verpachtung. Jeder Hausfreund freut sich, wenn er einmal ein Huhn oder ein Häschen zu Gesicht bekommt; warum alles tödlichen, die Wächter gönnen dem wenigen Wilde gern die Weisung.
 Mehrere Wächter.

Von der deutschen Kriegsflotte.

Der heimkehrende Transport der abgelassenen Besatzung S. M. S. „Huffard“ und „Seeadler“ (Waldsee) ist mit dem Dampfer „Waldsee“ am 14. August in Wislaben eingetroffen und beabsichtigt, an demselben Tage die Reise nach Dover fortzusetzen. — S. M. S. „Huffard“ ist am 14. August in Wismar eingetroffen. — S. M. S. „Waldsee“ ist am 14. August in Wismar eingetroffen. — S. M. S. „Huffard“ ist am 14. August von Kopenhagen nach Tönning in See gegangen. — Die

Minerale-Division ist am 14. August in Kuxhaven in Dienst gestellt worden, von dort in See gegangen und hat am gleichen Tage Brunsbüttel passiert.

Letzte telegraphische Nachrichten.

(Von Wolffs Telegraphischem Bureau.)
 Kronberg, 16. August. Die Abreise des Königs von England erfolgte heute vormittag 9 Uhr 45 Minuten. Der Kaiser begleitete den König zum Wagen, wobei sich die sehr herzlich verabschiedeten. Der König reist nach Marienbad.
 Hamburg, 16. August. Die auf einer Studienreise durch Deutsch-Ostafrika begriffenen Reichsstaatsabgeordneten sind von Mombasa nach Quassa abgereist.
 Frankfurt a. M., 16. August. Die der „Frankf. Sta.“ aus Belgien gemeldet wird, passieren tagtäglich viele griechische Familien in Serbien, die aus Bulgarien nach der Türkei und nach Griechenland auswandern, da sie neue Gewalttätigkeiten der Bulgaren besichtigen. Die Flüchtlinge erzählen, der bulgarische Vöbel werde fortwährend von Agitatoren gegen die Griechen aufgereizt und drohe mit der allgemeinen Niederwerfung der Griechen.
 Sofia, 15. August. Nach einer amtlichen Meldung ist der griechische Bischof von Anastasios gestern in einem halbverbrannten Hause lebend aufgefunden worden, wohin er sich mit mehreren griechischen Notabeln geflüchtet hatte. Der Bischof wurde verhaftet unter der Beschuldigung, die Griechen zum Widerstand gegen die demonstrierenden Bulgaren aufgehetzt zu haben.
 Paris, 15. August. Die Bischöfe von Grenoble und Chalons-sur-Marne verlasen in ihren Kathedralen die päpstliche Enzyklika und ermahnten zur Unterordnung unter die Befehle und zum Zusammenschließen aller Gläubigen angesichts des bevorstehenden Kampfes.
 Petersburg, 15. August. Die Zeitung „Dnabatt“ wurde auf Grund des Zustands des verfaßten Schusses suspendiert; auch in der Provinz werden unangelegentlich revolutionäre Blätter unterdrückt. Dagegen wurde Professor Kowalewski (Kobelt) die Herausgabe einer neuen Zeitung — „Strana“ — gestattet.

Vereinskalender.

Donnerstag, den 16. August.
 Theater, „Heldent“, 9 Uhr Leserohe bei Enge, Damm 11.
 Freitag, den 17. August.
 Frauengruppe des Evangelischen Arbeitervereins, 8 Uhr Vers. im Pfarrhaus Schönwalder Str. 24, Saal 2, 7 Uhr Vorstandssitzung. Städtischer Senographen-Verein (Einkaufsgesellschaft), 2. Abt. 8^{1/2}—10 Uhr Fortb. Kurus u. Lebungsst. Hotel „Roter Adler“. Spandauer Männer-Turnverein. (D. L.) 7—8^{1/2} Uhr: Schüler-innen-Abt., 8—10 Uhr Frauen-Abt. in d. Turnhalle Nützenstr. Sp. Singverein (Gem. Chor), Lebungsst. v. 8—10 Uhr b. Conrad.

Standesamt Spandau.

(Eingetragen am 15. August 1906.)

Geboren: des Arbeiters Marie S.; des Tischlers Verg S.; des Elektrotechnikers Kleischer S.; des Malers Schulze S.; des Klempners Langkeit T.; des Königl. Lademeisters Strauß T.; des Arbeiters Sandhoff T.; des Verwaltungsschreibers Kühner T.; des Zimmerers Dames T.
 Aufgeboden: der Sergeant-Hoboff Wed mit Anna König. Gestorben: der ehemalige Gutsbesitzer Louis a. Meißel 69 J. 7 M. 8 T.; die Witwe Wilhelmine Ehling 66 J. 1 M. 21 T.; des Arbeiters Bischoff 59 J. 21 T.; des Stadtschlägers Mögelin 77 J. 21 T.

Städtischer Schlachtviehmarkt. Berlin, Mittwoch, 15. August.

Ämlicher Bericht der Direktion.
 Zum Verkauf standen: 380 Rinder, 2569 Kühe, 1401 Schafe und 11408 Schweine. Verkauf wurden für 100 Pfund oder 50 kg Schlachtgewicht in Mark (bezw. für 1 Pfund in Pfennig): Für Rinder: Ochsen: a. vollfleischig, ausgewästet, höchster Schlachtwert, höchstens 7 Jahre alt — 11.00; b. junges fleischig, nicht ausgewästet und ältere ausgewästete — 10.00; c. mäßig genährte junge und gut genährte ältere — 9.00; d. gering genährte jeden Alters — 8.00. — Kühen: a. vollfleischig, höchsten Schlachtwert — 11.00; b. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere — 10.00; c. gering genährte — 9.00. — Schafen und Lämmer: a. vollfleischig, ausgewästete, höchsten Schlachtwert, höchstens 7 Jahre alt — 11.00; c. ältere ausgewästete Kühe und weniger gut entwickelte jüngere — 10.00; d. mäßig genährte Kühen und Lämmer — 9.00; e. gering genährte Kühen und Lämmer — 8.00. — Käse: a. feinste Mischkäse (Wollmilch) und beste Sauglader 84—88 Pf.; b. mittlere Mischkäse und gute Sauglader 76—82 Pf.; c. geringe Sauglader 66—72 Pf.; d. ältere gering genährte Käse (Käse) — 7.00. — Schweine: a. Masthämmer und jüngere Masthämmer 84—87 Pf.; b. ältere Masthämmer 79—82 Pf.; c. mäßig genährte Sammel und Schale (Mastschale) 67—72 Pf.; d. polheimer Niederungsschafe — 11.00; auch pro 100 Pfund Lebendgewicht — 11.00. — Schweine: a. Masthämmer für 100 Pfund mit 20 Prozent Tara: a. vollfleischig der letzten Masten und deren Kreuzungen 71 Pf.; b. fleischig 69—70 Pf.; c. gering entwickelte 67—68 Pf.; d. Sauen 66 Pf.
 Verkauf und Tenden: Vom Rinderauftrieb blieben etwa 40 Stück unverkauft. Der Kühehandel gestaltete sich langsam. Schwere Kühe waren schwer veräußert, es wird nicht ganz ausverkauft. Die Schafe wurden bis auf einige Lämmer ausverkauft. Der Schweinemarkt verlief im allgemeinen ruhig und wird voraussichtlich geräumt. Ausgeluchte Ware wurde mit Preisen über Notiz beahbt.

Bekanntmachung.
 Ich habe der Polizei-Verwaltung in Oranienburg als Erkennungszeichen für Kraftfahrzeuge die Nummern B 2867—2909 überwiesen.
 Potsdam, den 7. August 1906.
 Der Regierungspräsident.

Veröffentlichung.
 Spandau, den 14. August 1906.
 Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.
 Mit Bezug auf die nahe bevorstehende Eröffnung der Hühnerjagd bringen wir das Gesetz, betreffend den Schutz der Vögel und der Vögelartenverehrung im Reich, vom 23. Mai 1894 in Erinnerung.
 Spandau, den 14. August 1906.
 Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.
 In öffentlicher Verdingung soll nach einem vorliegenden Entwurf vergeben werden, und zwar in einem Lose,
 die Räumung der Auhale zwischen Gehst. D und F.
 Schriftliche Angebote sind verschlossen, postfrei und mit entsprechender Aufschrift versehen, bis zum

Montag, den 20. August 1906, vormittags 10 Uhr,
 an das Stadtbauamt, Stadthaus Potsdamer Straße 14, eine Treppe, Zimmer Nr. 31, einzureichen, wofür auch die Zeichnungen, die Kostenschätze und die Bedingungen zur Einsicht aufzulegen, sowie die Angebotsformulare und die Bedingungen zu entnehmen sind.
 Spandau, den 14. August 1906.
 Der Magistrat.

Bekanntmachung.
 In öffentlicher Verdingung soll nach einem vorliegenden Entwurf vergeben werden, und zwar in einem Lose,
 die Herstellung einer hölzernen Straßenbrücke über den Bullengraben im Jahre der Lazarusstraße.
 Schriftliche Angebote sind verschlossen, postfrei und mit entsprechender Aufschrift versehen, bis zum

Montag, den 20. August 1906, vormittags 10 Uhr,
 an das Stadtbauamt, Stadthaus Potsdamer Straße 14, 1. Trepp, Zimmer Nr. 31, einzureichen, wofür auch die Zeichnungen und die Bedingungen zur Einsicht aufzulegen, sowie die Angebotsformulare und die Bedingungen zu entnehmen sind.
 Spandau, den 14. August 1906.
 Der Magistrat.

Bekanntmachung.
 Am Freitag, den 17. August 1906, vormittags 12 Uhr, sollen an der verlängerten Mollstraße neben der Realschule mehrere kleine Brennholz — Stüben und Aborn — öffentlich an den Meistbietenden gegen sofortige bare Bezahlung verkauft werden.
 Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht.
 Spandau, den 15. August 1906.
 Der Magistrat.

Der Magistrat.

Todes-Anzeige.
 Am Dienstag-Abend 6^{1/2} Uhr entschlief nach langem schweren Leiden unsere liebe Mutter, Groß- und Schwiegermutter
Wilhelmine Ehling,
 geb. Schöttler,
 im 67. Lebensjahr.
 Dies selgen Hinterbliebenen.
 Die Beerdigung findet am Freitag, den 17. d. Mts., nachmittags 3^{1/2} Uhr, von der Leichenhalle des Friedhofs in den Rikeln aus statt.

Für die vielen herzlichen Beweise der Teilnahme und für die reichen Kranzsendungen bei der Beerdigung unsern lieben Sohnes **Erwin Engel** sagen wir allen, besonders Herrn Webiger Wesemann für die trefflichen Worte am Grabe unsern tiefgefühlten Dank.
 Familie Engel.

Dankfagung.
 Für die vielen Beweise tätiger Teilnahme bei der Beerdigung meines lieben Bruders und Onkels
Hermann Schildbach
 sagen wir allen, insbesondere Herrn Webiger Wesemann für die trefflichen Worte am Grabe, sowie der fleißigen Schnelher-Janung für ihre aufopfernden Bemühungen herzlichsten Dank.
 Familie Hoppe, Potsdam.

Lüchtige Schmiede, Schlosser und Stellmacher
 für dauernde u. lohnende Hilfsarbeit stellt noch ein
M. G. v. M. Drenknecht & Koppel,
 Spandau, Hamburger Str. 44.

Maurer verlangt
Alfordmaurer
 stellt sofort ein
J. Matowka, Maurer u. Zimmermeister.

Einem tüchtigen und christlichen
Malerpoller
 bei hohem Lohn und Malergehilfen stellt sofort ein
Robert v. Starinski, Wöhlstr. 11.
 Suche zum 1. Oktober einen
Stellmacher-Lehrling.
H. Kunze, Selbststraße 23.

Ein zuverlässiger, ortsfundiger
Kaufbursche
 wird verlangt.
Bermanns Kauf, Drelle Straße 25.

Eine Gans hat sich angefangen bei
Geur, Ren-Schaan.

Lehrlinge und Lehnmädchen

aus achtbaren Familien engagiert bei sofortiger Vergütung

Warenhaus M. Hirsch.

1 jüngerer Arbeitsbursche
 wird verlangt. Dreite Str. 59, Klempnerstr.

Lüchtigen Kaufburschen
 sucht die
 Germania-Druckerei, Wilmersdorfer Str. 28.

Kaufburschen
 sucht per sofort
Wolffharte
Gebr. Horn,
 Wilmersdorfer Straße 16.

Ein junger Hausdiener
 wird sofort verlangt.
 Restaurant „Zum neuen Jahrhundert“,
 Lito Schell.

Hausdiener, Wächter b. hohem Lohn
 sucht Emilie Kiedig,
 Stellvermittlerin, Wendenstraße 7, 1.

Kutscher, Hausdiener u. Mädchen für eine
 Herrschaft sucht sof. u. später
 Frau Martha Graw, Stellvermittlerin,
 Wendenstraße 42/44, Fernsprecher 232.

Mädchen für einzelne
 Frau Anna Richter, Stellvermittlerin,
 Körnerstraße 10.

Schulisches Mädchen verlangt für
 den ganzen Tag
 Bgartengeschäft, Neuenhofer Str. 14.

Ein tüchtiges Mädchen
 für Küche und Hausarbeit sucht zum 1. Oktober
 Frau Professor Kunert, Neuenhofer Str. 105.

Ein sauberes, nicht zu junges
Mädchen
 wird gesucht. Kost 1.
 Frau oder Mädchen wird als Aufwärterin
 verlangt
 Joachimspfad 7.

Aufwarterfrau,
 saubere, verlangt sofort
 Frau Steinhauer, Capellstraße 4.

Buchhalterin
 für größere Baugesellschaft gesucht. Offert. unter
 A. S. 89 an die Exped. d. Bl.

Eine Buchhalterin,
 vollständig vertraut mit der Buchführung,
 Stenographieren, Schreibmaschine, für sofort
 gesucht. Meldungen von 8—1 und 3—5.
 Kontinentale Motorbootwerke, Wöhlstr. 74.

Ein Kindermädchen
 von 11—15 Jahren wird verlangt
 Streifensplatz 3.

Jüngeres Mädchen, das in Schule
 für den Tag aufwarten kann, bei guter Ver-
 waltung gesucht. Brunnenstraße 5a, I. E.

Frauen z. Kartoffelbuddeln
 verlangt
 A. Kersten, Hiegelhof,
 Wilhelmstraße 168.

Tüchtiges Aufwartemädchen
 für den ganzen Tag bei hohem Lohn sofort
 gesucht.
 C. Wäding, Dreite Str. 32.

Wirtschafterin
 für älteren Herrn zum 1. d. Mts. gesucht. Angeb.
 unter R. 16 an die Exped. d. Bl.

Ein Manöverführer
 wird verlangt. Kunert, Hinderstraße 8.

Freiwillige Versteigerung.
 Am Sonnabend, den 18. d. Mts., vormittags
 von 11 Uhr ab, werde ich in der Pfandlammer
 hier selbst, Untereufer 22,
 2 Uhren, 5 Stühle, 3 Lampen, 2 Gobelins,
 1 Uhr, 1 Kleiderkasten, 2 Revolver,
 3 Säbel, 1 Helm, 1 Paar lange Lackstiefel,
 1 Mädel, 1 Zimmerloset, Wäcker u. a. S.
 öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung
 versteigern. Schmitt, Gerichtsbookzieher.

Junge Enten
 werden auf Bestellung geschlachtet
 Staalener Straße 8.
 Damen-Mädchen kostüm, fast neu, billig
 zu verkaufen
 Lindenauer 19, part. I.

Verkäuferinnen

aller Branchen

finden sofort Engagement.

Warenhaus M. Hirsch.

M. K. Sternberg, Spandau, Breite Strasse 21.

Gründung 1841.

Zur Einsegnung: Schwarze Kleiderstoffe

Nur reelle, tiefschwarze Gewebe.

Reinwollene Cheviotstoffe tiefschwarz, doppeltbreit	Meter 1.95 1.50	1.25	• Tiefschwarze Kreppstoffe extra breit, neue Bindungen	Meter 2.85 1.95	0.95
Glanzreiche Satintuche reine Wolle, ca. 115 cm breit	Meter 2.75 1.95	1.75	Ganzwollene Kaschmirs ca. 110 cm breit, tiefschwarz	Meter 3.50 2.25	1.75
Seidenreiche Mohairstoffe tiefschwarz, glatt und neue Muster	Meter 2.75 1.65	0.95	Halbseidene Fantasiestoffe in eleganter Muster-Auswahl	Meter 4.75 3.75	2.50
Glatte Kammgarnstoffe vielfach gediegene Qualitäten	Meter 3.75 2.75	1.50	• Reinwollene feine Damentuche erprobte, tiefschwarze Qualitäten	Meter 4.95 3.45	1.95

Zu Prüfungskleidern:

Einfarbige ganzwollene Cheviots	Meter 1.25 bis 3.00	Einfarbige Krepp- und Fantasie-Stoffe	Meter 95 Pf. bis 3.50
Einfarbige ganzwollene Satintuche	Meter 1.75 bis 5.00	Einfarbige wollene Kammgarnstoffe	Meter 1.50 bis 5.00

Anfertigung nach Maass erbitte der vielen Bestellungen wegen **recht frühzeitig!**

Wohnung von 4 Zimmern, 2 Kitchens, 2 Kammern, 2 Bädern, zum 1. Oktober zu vermieten
Feldstraße 13, 2 Et.

Kurze Straße 7 Wohnung von 2 Zimmern, 2 Kammern, 2 Bädern, zum 1. Oktober zu vermieten.

2 Wohnungen von 3 Zimmern, Küche, Bad, Mädchenk. und sonst. Zubehör zum 1. 10. zu vermieten. Meyer Straße 6.

Wohnung von 3 Stuben, Zubehör und Garten Weidenstraße 13, Ecke Bichelsdorfer Straße, bei Widm. zu vermieten.

Wohnung von 2 Stuben und Küche sofort zu vermieten
Blantage 17, rechter Seitenfl. III. 1.

Vierzimmerige herrschaftl. Wohnung, Bad, Mädchenk. nebst Zubehör, ist zu vermieten. Näheres beim Verwalter Bohm, Weidenburger Straße 16.

Im neuerbauten **Fehrbelliner Str.,** Ecke Waldstr. sind noch einige Wohnungen von 3 und 2 Zimmern mit Bad und Zubehör zum 1. Okt. 06 zu vermieten. Zu erfragen daselbst.

Al., neu möbl., Zimmer wird u. in anst. Heren i. d. Nähe d. Potsdamer Str. z. 1. 9. gesucht. Off. m. bill. Preisang. u. L. 10 an die Exped. d. Bl.

Möbliertes Zimmer mit voller Pension per 1. September Neuen-dorfer Straße oder deren Nähe gesucht. Off. Offerten unt. M. B. 18 an die Exped. d. Bl.

3 Zimmer mit Aufwandslosh, Bad, Loggia und reichlichem Zubehör zum 1. 10.,
kleiner Laden sofort zu vermieten. Näheres Weidenburger Straße 61 beim Wirt.

Restaurationsräume für mittleres Geschäft im Innern der Stadt zum 1. 10. 06 sofort anderweitig zu vermieten. Zu erfragen Mauener Str. 10 beim Wirt.

8000 Mark! werden als 2. Hypothek hinter 45 000 Mark zum 1. September gesucht. Feuerkasse 70 000 Mark. Offerten unter G. 20 an die Expedition dieses Blattes.

30-35 000 M. zur 1. Stelle bei fünf-facher Miete u. 10 000 M. zur 2. St. a. 1. Okt. o. Privat gesucht. Off. u. J. P. an die Exp. d. Bl.

Darlehen auf Möbel, Wirtschaft usw. gibt Selbsterbe ohne unnötige Vorauszahlung. Unger, Berlin, Gubener Straße 46. Rückporto.

Jagdpatronen, Kottweller, Marke Guido, rauchlose Patan,
Jagdpulver, Kottweller, Marke Silber-Girsch, rauchloses Pulver, sowie sämtliche Zubehörteile für Jagdpatronen.

A. Scholz, Markt 13.

Mehl- und Butter-Großhandlung

Gebr. Horn,

Bichelsdorfer Str. 16 und Meyer Str. 11.

empfiehlt:

- Allerfeinste Süßrahmbutter Pfd. 1.30 M.
- Hochfeine Tischbutter " 1.20 M.
- Frische Tischbutter " 1.10 M.
- Allerfeinstes Bratenschmalz Pfd. nur 52 Pf.
- Frische Land-Eier Mdl. 75 Pf.
- Allerfeinst. Delikatess-Sauer Kohl Pfd. nur 7 Pf.

Von der Reise zurückgekehrt, habe ich meine ärztliche Tätigkeit wieder aufgenommen.
Dr. E. Breustedt, homöopath. Arzt,
Charlottenstraße 27.

+ Magnetisieren +
ist die beste Behandlungsweise ohne Medizin bei allen Krankheiten, auch Frauen- und Kinderkrankheiten. Haut- u. Harnleiden, Beinschäden etc. Magnetopath Kauertz, Spandau, Neumeisterstraße 3.
Sprechstunden: 9-12, 3-6, abends 7-8 Uhr.

Als ärztl. gepr. Massieurin empfiehlt sich Fr. Rahm, Körnerstr. 1. im Selteneckhaff.

Nähmaschinen!
Ohne Anzahlung, Woche 1 M.
5 Jahre Garantie, Unterricht im Nähen, Stiche gratis, Central, Bobbin, Ringstich, Shuttle, Sämelnäher, Adler-Maschinen, verbesserte Singer-Maschinen 35 M.
Alle Maschinen werden in Zahlung genommen.
Reparatur-Werkstatt.

Nähmaschinen-Spezial-Geschäft
Breite Str. 31, gegenüber d. Löwen-Apoth.
Bichelsdorfer Straße 112.

Gebrauchte Fahrräder
von 20 M. an.
verkauft **A. Steffen, Lindenauer 31,**
Fahrrad-Reparatur-Werkstatt.

Fahrräder,
Nähmaschinen,
Waschmaschinen,
Wringmaschinen,
Kinderwagen usw.
werden gut und schnell repariert.
R. Steinhauer, Schlosser,
weitzer,
Fabelstraße 4.

Jagd-Patronen!
Zur bevorstehenden Gänsejagd empfehle Jagdpatronen:
Bei Entnahme von 100 Stüd 5.50
" " " 1000 " 50.00
Otto Priewe,
Schönwalder Straße 30.

Empfehle Freitag und Sonnabend in größter Auswahl frisch geschlachtete, zu billigsten Preisen: Hochprima Mastgänse, junge Enten, schwere Gänse, Brathähnchen, junge Tauben, Ferkel, Blutsrische Rehe, als Keulen, Blätter, Rehriden, auf Wunsch auch pfundweise.
B. Schwensenzer, Breite Str. 51,
gegenüber Warenhaus M. Hirsch.
Kornbrecher 804.

Restaurant Wilhelmshub.
Am Sonntag, den 19. d. Mts.:
Großes Erntefest,
bestehend aus Konzert und Ball nicht Gratisverteilung von Mägen, Schinken und Fackeln an Kinder. 2 1/2 Uhr: Gr. Erntefestzug mit Ansprache der Kronenjungfrauen. Bei einsetzender Dunkelheit: Fackelprozession. 3 1/2 Uhr fährt ein Dampfer mit Musik vom Kochgraben.

Es ladet ergebenst ein **H. Kiecker,**
Verein
ehem. 24er.
Die Feier des Gedenktages der Schlacht von Bionville findet am Sonnabend, den 18. August, abends 8 Uhr, im großen Saal des Schützenhauses statt.
Die Kameraden mit ihren Familien, sowie die nach hier abkommandierten Angehörigen des Regiment Nr. 24 werden dazu launerbischastlich eingeladen.
Kameraden der hiesigen Militär-Vereine legitimiert das Vereinsabzeichen.
Der Vorstand.

Nur in den Weinbergen
am Sonntag:
Großes Volks-Erntefest.
Alles andre wie bekannt.
Restaurant „Zum Heise-Dütel“,
am Lutherplatz,
Sonnabend, den 18. d. Mts.:
Gäuben-Ausspielen.
Es ladet freundlichst ein **Fr. Müller,**
Freitag, den 17. d. Mts.:

Großes Gänse-Ausspielen.
Restaurant „Zur Hopfenblüte“, Fischerstr. 15.
Komme von fest ab wieder jeden Markttag mit
Oderbrucher Fettgäusen
und Schlachte dieselben in gerobelter Weise aus.
Max Oertel, Berlin.

1 1/2 pferd. Drehstrom-Motor
kauft Carl Paul, Weidenburger Str. 17.
Dasselbst werden noch Erdarbeiter eingestellt.

Barometer- und Thermometerstand.
Von **F. König, Optiker** in Spandau.

Datum	Barometer (Millimeter)		Thermometer (nach C.)		
	morg.	abends	morg.	mittag.	abends
15. August	752	756	21.2	22.5	22.5
16. August	757	-	22.4	22.5	-

Erste Beilage zu Nr. 191 des Anzeiger für das Havelland.

Spandau, Freitag, den 17. August 1906.

Die Monarchenbegegnung in Friedrichshof.

In Schloß Friedrichshof bei Kronberg ist am Mittwoch Kaiser Wilhelm II. mit dem König von England zusammengetroffen. Seit Jahren zum erstenmal hat König Eduard seinem kaiserlichen Neffen einen Besuch abgestattet. Die politische Bedeutung, die dieser Zusammenkunft zweifellos zukommt, haben wir bereits in einem früheren Artikel gewürdigt. Im Nachfolgenden geben wir die uns zugegangenen telegraphischen Berichte über den Verlauf des Zusammenstehens wieder: Der König von England traf Dienstag abend 6 1/2 Uhr mit der Nacht „Victoria and Albert“ in Wiffingean ein und fuhr um 10 Uhr mittels Sonderzugs weiter. Mittwoch morgen kurz nach 8 Uhr traf der König mittels Sonderzugs im Hauptbahnhof zu Frankfurt a. M. ein. In seiner Begleitung befanden sich Sir Charles Hardinge, Generalmajor Stanley Clarke und Major F. L. G. Bonfobon. Der englische Vorkaiser in Berlin, Sir Frank Sackville, schloß sich in Frankfurt dem Gefolge König Eduards an. Um 8 Uhr 20 Minuten setzte der König seine Fahrt nach Kronberg fort. Dort traf der Sonderzug um 8 Uhr 45 Minuten auf dem festlich geschmückten Bahnhof ein. Hier hatten sich eingefunden der Kaiser in der Interimsuniform des Preussischen Jäger zu Pferde mit dem Stahlhelm, Prinz und Prinzessin Friedrich Karl von Preußen und die Herren des Gefolges, ferner Regierungspräsident v. Weisner-Wiesbaden, der Landrat des Ober-Taunuskreises Dr. Ritter v. Warg und der Bürgermeister von Kronberg, Meißel. Der Kaiser war dem König beim Aussteigen aus dem Salonwagen behilflich. Dann begrüßten die Monarchen herzlich und küßten sich auf beide Wangen. Der König, welcher schwarzen Hock und Zylinder trug, begrüßte hierauf den Prinzen und die Prinzessin Friedrich Karl. Nach der Vorstellung der beiderseitigen Gefolge wurde die Fahrt nach Schloß Friedrichshof angetreten; im ersten Automobil saßen der Kaiser, König Eduard, sowie Prinz und Prinzessin Friedrich Karl. Die Fürstlichkeiten wurden von der Einwohnerlichkeit Kronbergs mit herzlichem Gruß begrüßt. Auf dem Wege nach dem Schloße war die Schilddrüse aufgestellt. Auch zahlreiche Zuschauer aus Frankfurt, Dornburg und Soden hatten sich eingefunden. Nach der Ankunft im Schloß Friedrichshof nahmen die Fürstlichkeiten einen Imbiß ein und verweilten hierauf noch einige Zeit zusammen. König Eduard bewohnt die Zimmer, welche sonst für die aristokratischen Herrschaften bereit gehalten werden, der Kaiser diejenigen, die ihm stets zur Verfügung stehen. Gegen 11 Uhr vormittags machten die beiden Monarchen, der Prinz und die Prinzessin Friedrich Karl, sowie die Kronprinzessin von Griechenland eine Ausfahrt im offenen Wagen. Zunächst wurde an dem von Upbes gefahrenen Denkmal Kaiser Friedrichs in den Anlagen gehalten, sodann in der Stadt, die mit Fahnen und Girlanden reich geschmückt ist, an der Vorkaisersitz vor dem Kaiserin Friedrich gewidmeten Meißel mit der Grabanlage. Schließlich wurde der Burg Kronberg mit ihren Merkmälen ein Besuch gemacht. Die Bewässerung bereitete den Fürstlichkeiten allenfalls herliche Aufnahmen, für die Kaiser Wilhelm und König Eduard freundliche Danken. Der Kaiser trug wiederum den Leberhof der Jäger zu Pferde mit Mägen, der König grauen Anzug mit grauem Güte. Daß der König auch hier Meißel trägt, entspricht nach dem „Wolff'schen Bureau“, einem Wunsche des Kaisers, König Eduard nicht übergangs vorzüglich aus. Nur Frühstücksstisch waren der Kronprinz von Griechenland und seine Schwester Großfürstin Georg Michailownitsch geladen. Ferner waren zur Frühstücksstisch geladen Staatssekretär v. Tschirch und der russische Vorkaiser Sir Frank Sackville.

Am 4 Uhr nachmittags begaben sich Kaiser Wilhelm und König Eduard, der Kronprinz und die Kronprinzessin von Griechenland, Prinz und Prinzessin Friedrich Karl von Preußen und Großfürstin Georg Michailownitsch von Rußland nebst Gefolge in fünf Automobilen nach der Saalburg. Nachdem der Kaiser auf der Saalburg König Eduard selbst geführt hatte, wurde im Prätorium der See eingenommen; hierbei wurden von den Herrschaften mehrere photographische Aufnahmen gemacht.

Um 5 1/2 Uhr nachmittags wurden die Fürstlichkeiten mit ihrem Gefolge und den Umgebungen in Automobilen nach Somburg. Dort begaben sich Kaiser Wilhelm und König Eduard in Automobilen über die Kaiser Friedrichs-Bromenade nach dem Elisenberg-Brunnen zum Landgrafenbrunn, das die beiden Herrscher besichtigten. Hierauf wurde die Fahrt über die Heroldenbrunn und Oberhof nach Schloß Friedrichshof fortgesetzt, wo die Ankunft um 6 1/2 Uhr erfolgte. Um 8 Uhr fand auf Schloß Friedrichshof Tafel zu 32 gedeckten Stühlen, an der sämtliche anwesende Fürstlichkeiten und Wärtner teilnahmen. An das Dinner schloß sich eine Konzertausführung an.

Von besonderem Interesse ist folgende Meldung des „Wolff'schen Bureau's“: Nach der heutigen Frühstücksstisch verweilten Kaiser Wilhelm und König Eduard mit dem Staatssekretär v. Tschirch und dem englischen Vorkaiser Sackville etwa eine Stunde auf der Terrasse vor dem Schloße.

Zur Monarchenbegegnung in Friedrichshof schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“: „Se. Majestät der Kaiser und der König sind heute in Schloß Friedrichshof mit Sr. Majestät dem König von England zusammengetroffen. Wir freuen uns, daß dieses Wiedersehen der beiden Monarchen wie in der englischen auch in der deutschen Presse fast überall mit

Sympathie begrüßt worden ist. An den hier und da laut gemordeten Vermutungen über besondere politische Gründe der Begegnung können wir uns nicht beteiligen. Der wirkliche Wert der Zusammenkunft erscheint uns auch ohne solche Kombinationen nicht gering; wir hoffen, daß die Aussprache der Staatsoberhäupter Deutschlands und Großbritanniens der Festigung des Weltfriedens dienen werde. In Uebereinstimmung mit allen, die zu beiden Seiten des Kanals von entgegenkommenden Gesinnungen erfüllt sind, heißen wir Se. Majestät den König ehrerbietig willkommen.“

Die „Rhein. Ztg.“ schreibt: „Von englischer Seite ist schon betont worden, daß die Begegnung der beiden Herrscher als ein willkommenes Anzeichen dafür betrachtet werden könne, daß die Beziehungen zwischen Deutschland und England, die offensichtlich nicht immer die freundlichsten gewesen sind, sich in letzter Zeit gebessert haben. Auch wir unserselbst können dies nur mit um so größerer Befriedigung bestätigen, als wir stets den Standpunkt vertreten haben, daß zwischen Deutschland und England kein vernünftiger Grund zur Feindschaft vorliege, und daß die Interessen beider Staaten durch eine auf Wahrung der beiderseitigen Rechte beruhende, wohlwollende Politik am besten gesichert sein werde. Die Ereignisse der letzten Jahre haben allerdings zu tiefen Spuren geführt, als daß ein Verhältnis vollen freundschaftlichen Vertrauens ohne weiteres hergestellt werden könnte. Wir betrachten es aber als einen erfreulichen Fortschritt, daß die Abmahnung eines solchen Verhältnisses jetzt überhaupt möglich erscheint. Der Besuch des Königs von England kann in dieser Hinsicht nur vorteilhaft einwirken, und deshalb begrüßen wir König Eduard bei dem Betreten deutschen Landes mit den Gefühlen aufrichtiger Ehrerbietung, auf die er nicht nur als naher Verwandter unsers Kaisers und als Oberhaupt einer großen Weltmacht, sondern auch als eine Persönlichkeit Anspruch hat, deren hohes politisches Verständnis ihm unter den Monarchen Europas eine außerordentliche Stellung gesichert hat. In englischen Blättern ist gesagt worden, daß der Kaiserbegegnung keine politische Bedeutung beimöge. Wenn man darunter versteht, daß weder der Abschluß von Staatsverträgen noch weitgehende politische Abmachungen ins Auge gefaßt sind, so ist diese englische Auffassung zweifellos richtig. Dagegen liegt es auf der Hand, daß die beiden Monarchen sich zweifellos eingehend über politische Verhältnisse besprechen werden, sowohl solche, die Deutschland und England angehen, wie auch solche, die eine internationale Bedeutung haben. Wenn diese Aussprache das Ergebnis haben sollte, bestehende Mißverständnisse zu beseitigen und Vermutungen abzuschwächen, so wird das vom deutschen Volke mit besonderer Befriedigung aufgenommen werden, weil dadurch die Aussicht auf eine ruhige Entwicklung und eine freundschaftliche Ueberrwindung der an verschiedenen Stellen bestehenden Schwierigkeiten eine wesentliche Stärkung erfahren würde. Unserer Erwartung ist es möglich, durch ein logisches, die beiderseitigen Interessen richtig bewertendes und berücksichtigendes Verhältnis diesem Ziele näher zu kommen, und deshalb haben wir uns der Hoffnung hin, daß die Zusammenkunft der beiden Herrscher in ihren Wirkungen nur solche Ergebnisse zeitigen wird, mit denen sowohl Deutschland wie England zufrieden sein kann, und die beiden Staaten zum Velle gereichen.“

Die Londoner Blätter vom Mittwoch widmen der Begegnung mehrere Betrachtungen, die auszugsweise in nachstehenden telegraphischen Meldungen wiedergegeben werden: „Daily Graphic“ schreibt, König Eduard wisse sehr wohl, daß seine Zusammenkunft mit seinem kaiserlichen Neffen in der ganzen Welt als Ueberraschung empfunden werde, daß die Differenzen, welche bis vor kurzem sein Land von Deutschland trennten, zum großen Teil beseitigt seien. — „Daily Telegraph“ bezeichnet die Gerüchte, daß bei der Zusammenkunft des Königs Eduard mit Kaiser Wilhelm über die innere Lage Russlands verhandelt werde, als unbegründet. Er bezeichnet als grundlos auch die Behauptung, die Zusammenkunft finde statt zu dem Zweck, die Beziehungen zwischen der englischen und der deutschen Diplomatie einer Uenderung zu unterziehen, fügt aber hinzu, viel Gutes könne indirekt erreicht werden namentlich hinsichtlich der Frage des nahen Ostens mit Ausschluß Ägyptens, wo Deutschland keine Interessen habe. Doch könne der Einfluß Deutschlands im nahen Osten nicht übergangen werden im Falle eines Beschleß in der türkischen Thronfolge. — „Tribune“ schreibt, die möglichst schnelle und vollständige Beilegung der unfruchtlichen und unnötigen Verwicklungen, welche in den letzten Jahren die Beziehungen zu Deutschland trübten, sei einer der Programmpunkte der Liberalen gewesen für die Zeit, wo sie wieder ans Ruder kämen. Des Königs Besuch werde dazu beitragen, der Vorkaiserei von dem Wohlwollen Nachdruck zu geben, das bei dem Empfang der deutschen Vorkaiserei zum Ausdruck gelangte. — „Morning Post“ bezieht sich auf die Zusammenkunft der politischen Lage Europas und erklärt, diese Zusammenkunft sei nur eine von einer ganzen Reihe, die für die nächste Zukunft vorbereitet sei, in der eine Anzahl von Fragen der internationalen Politik zur Sprache kommen müsse. Das Blatt hebt hervor, die wichtigste Frage sei ohne Zweifel die der deutschen Bestrebungen im nahen Osten. Diese seien zwar berechtigt, aber es liege der Zweifel offen, ob Deutschland in der ägyptischen Frage einen Standpunkt einnehme, den die Engländer anerkennen würden. — „Daily Chronicle“ schreibt: Die Tatsache, daß König Eduard unterwegs ist, um mit dem deutschen Kaiser zusammenzutreffen, zeigt ein gewisses Nachlassen der Schärfe dessen, was von Mangel an Sympathie, wenn nicht gar bösem Willen, zwischen den beiden Ländern bestanden habe. Bezüglich der Lage im nahen Osten sagt „Daily Chronicle“, ebenso wie in Ägypten das gegen-

wärtige Spiel der internationalen Kräfte England der deutschen Unterstützung berauben könne, so forderten in Kleinasien von der Bestrebungen der deutschen Politik in Kleinasien von der deutschen Regierung, wenn möglich jegliche Erteilung von Konzessionen an Engländer zu verhindern. Das sei sehr natürlich. England brauche daran nicht unvernünftigerweise Anstoß zu nehmen, noch diese Dinge, die doch immerhin von geringer Bedeutung seien, dahin auszuliegen, daß sie einen lässigen Groll zwischen beiden Ländern nötig machten.

Berlin, 16. August. (Dom Hof.) Im Schloß Friedrichshof fand am Mittwoch die Zusammenkunft des Kaisers mit dem König von England statt, worüber wir an anderer Stelle berichten.

In Gegenwart der Kaiserin wurde Mittwoch mittag nach einer Meldung aus Dresden die vom kurhessischen Bezirksverband aus Anlaß der Silbernen Hochzeit des Kaiserpaars gefestigte Politische der Anstalt Prehata feierlich eingeweiht. Bei der Feier waren u. a. zugegen: der Oberpräsident, der Landeshauptmann, der Konfessionspräsident und die Kreisbehörden. Gegen 12 1/2 Uhr trat die Kaiserin die Rückreise nach Wilhelmshöhe an.

Das Kaiserpaar wird nach einer Mitteilung des Oberhofmarschallamts an Oberbürgermeister Dr. Vender in Breslau am 6. September dort beim Einzug eine Begrüßung durch die städtischen Behörden entgegennehmen. Der Kaiserin wird eine Kutschung durch Tochter Breslauer Bürger dargebracht werden. Die Ankunft in Breslau erfolgt nachmittags um 5 Uhr.

(Der Abg. Geh. Oberjustizrat Hintelen) feiert morgen seinen 80. Geburtstag. Er ist Mitglied des Abgeordnetenhauses seit 1883 und des Reichstags seit 1884 und gehört, wie bekannt, der Zentrumsfraktion an. Seit 1838 im Staatsdienst, war er in den letzten Jahren vor der Justizreformorganisation Mitglied des preussischen Obertribunals, später auch einige Jahre hindurch Rat am Reichsgericht. Gegenwärtig ist er als Rat am preussischen Kammergericht tätig und gehört außerdem der Kommission zur Vorbereitung der Abänderung des Strafgesetzbuchs an. Die auf das Reichstages und die Politik bezügliche umfangreiche literarische Tätigkeit des Jubilars erstreckt sich über einen Zeitraum von mehr als 40 Jahren.

(Eine Konferenz der Bischöfe Preussens) findet am 28. und 29. August in Fulda statt.

(Zu dem Gesetz über die Befähigung zum höhern Verwaltungsdienst) vom 10. April dieses Jahres haben der Finanzminister und der Minister des Innern unterm 12. d. Mts. eine Ausführungs-Anweisung erlassen, die im „Reichs- und Staatsanzeiger“ veröffentlicht wird. Danach können Regierungsräte angenommen werden bei den Regierungen in Königsberg, Danzig, Potsdam, Frankfurt a. O., Stettin, Worms, Breslau, Düsseldorf, Merseburg, Schleswig, Hannover, Münster, Kassel und Düsseldorf. Das Gesetz eines Gerichtsreferendats um Benennung zum Regierungsrat ist bei dem Präsidenten einer der genannten Regierungen, bei welcher der Referendar beschäftigt werden will, einzureichen. Der Vorbereitungsbericht bei den Verwaltungsbehörden dauert mindestens 3 1/2 Jahr. Mindestens 12 Monate hat der Referendar bei einem Landrat, mindestens 3 Monate bei einer Gemeinde- oder sonstigen Verwaltungsbehörde zu arbeiten. Die übrige Zeit, mindestens aber ein Zeitraum von 15 Monaten, ist zur Befähigung bei der Regierung und bei dem Bezirksauschuß zu verwenden. Eine gleichzeitige Beschäftigung bei diesen beiden Behörden ist zulässig.

(Die Kolonialaffären.) Ueber den Fall Wörmann hat sich der Abgeordnete Erberger von einem Vertreter des „Berl. Vol. Anz.“ ausfragen lassen. Es geht daraus hervor, daß die Herderfirma die Konjunktur vorzüglich auszunutzen verstanden und verhältnismäßig hohe Preise gefordert und erzielt hat. Von Vorkaisereien und sonstigen asiatischen Vorkaisereien, wie sie im Falle Tivelskirch behauptet werden, ist aber in den neuen Entwürfen nichts enthalten. Der Erberger fügt in seiner Unterredung selbst hinzu: „Ich erbehe gegen die Kolonialverwaltung nicht die Anklage der Korruption, wohl aber den Vorwurf, daß sie von kaufmännischen Dingen absolut nichts versteht, sonst wären alle diese Vorläufe unmöglich.“ Aus seinen Äußerungen möge folgendes hervorgehen: „Ist es kein Monopol, das die Kolonialverwaltung Wörmann einräumt, wenn sie die Transportangebote anderer Herder, die im Februar und März eingereicht worden, bedeutend niedriger als die Wörmann'schen sind, einfach ignoriert? Am 2. d. Mts. habe ich dem Reichskanzler durch ein eingeschriebenes Brief nach Norddeinem neues Belastungsmaterial gefandt. Da ich nicht einmal eine Empfangsbekundigung erhielt, habe ich in Düsseldorf die paar Säy gesprochen, und wohl daraufhin erließ ich am 13. abends ein abschließendes Schreiben aus dem Auswärtigen Amt, daß Ermittlungen angeheißt würden. ... Den Vertrag mit der Firma Wörmann kenne ich nicht, da er dem Reichstag vorenthalten worden ist, während die Verträge mit den drei übrigen Firmen dem Reichstag unterbreitet wurden. Man kann sich aber auch ohne ihn ein Bild machen von dem Gewinn, den der Rusland in Südwestafrika für Wörmann abwirft. Erstens hat dieser das Beförderungsmonopol nach und von Westafrika und erhält dafür eine fast ebenso hohe Fracht wie der Rusland nach Tivelskirch, trotz der hohen Eisenkanalgebühren. Eine englische Herderei, die aus einem Dampferdienst nach Westafrika unterhält, hat bedeutend weniger gefordert. Nun hat ich nicht dafür, das englische Angebot anzunehmen, aber deutsche Firmen haben mit versichert, sie würden sofort einen Dampferdienst einrichten, wenn ihnen nur 30 Prozent der Regierungskosten zugestanden würden, und sie würden ihre Frachten in angemessenen Grenzen halten. Sie wundern sich auch, weshalb die Regierung jetzt, wo doch Truppen zurückgezogen werden sollen, nicht einen Dampfer chartert. So aber wird Wörmann wohl das Monopol haben bis zum Ablauf seines Vertrags, Ende dieses Jahres.“ Der Erberger zählt dann weiter auf, daß Wörmann durch das Branntweinmonopol in Swakopmund und Lüderitz-Bai, durch Branntweinhandel in den Kolonien und bei dem Transport von Kapstadt nach Lüderitz-Bai ebenfalls große Summen verdient. — Den „Berl. Neuest. Nachrichten“ wird aus Hamburg gemeldet, daß die Firma Wörmann gegen alle Blätter, die ihr Vertragsverhältnis mit dem Reich in beleidigende Parallele zu den bei Tivelskirch vorgekommenen Uebertreibungen und Inregelmäßigkeiten stellen, die Identifizierung anständig. Im „Hamb. Korresp.“ läßt die Firma nochmals ihre Transportverträge verteilen. Das Reich habe von vornherein die weltweite und größte Konkurrenz dadurch ausgeschlossen, daß es die Transporte von deutschen Häfen auf die deutsche Flotte beschränkte. Jetzt sei die Frage nicht, ob die Transporte billiger hätten bewerkstelligt werden können und im offenen Markt viele andre Dampfer billiger wären zu haben gewesen, sondern einzig: Ist seinerzeit jemand bereit und imstande gewesen, die Transporte billiger zu übernehmen? Die Antwort werde darauf etwas anders lauten als hinsichtlich der Firma Tivelskirch. — Daß ein Vorkaiserei gemacht worden ist und die Sache billiger hätte gemacht werden können, wird also gar nicht geleugnet.

In der Angelegenheit v. Tivelskirch-Fischer steht nach der „Post“ die Berechnung des Ministers v. Bod-

Königliche Trinkgelber.

(Nachdruck verboten.)

Zwar sind die Zeiten übermäßig hoher königlicher Trinkgelber bis zu einem gewissen Maße vorüber; dennoch ist der Trinkgelber-Stat der verschiedenen Monarchen noch immer ein außerordentlich hoher. Der König von England z. B. hat es sich zur Regel gemacht, nie einen, wenn auch nur nach Stunden zählenden Aufenthalt im Hause eines Fremdes zu nehmen, ohne die Dienstboten ansehnlich für ihre Mühe zu belohnen. Ein einwöchiger Besuch König Eduards kostet seinem Gastgeber etwa 120 000 M.; als Erwiderung für das Besorgnis, das der Monarch bei dem Besuch genießt, hinterläßt er gewöhnlich 4000 M. in Trinkgelbern. Sind ungewöhnlich viele Dienstboten vorhanden, so erhöht sich diese Summe auf 6000 M. oder noch mehr. Bei Jagdgesellschaften erhält jeder Treiber 20 M. und der Aufseher 100 bis 200 M., je nach Länge des Aufenthalts. Sterben kommen dann natürlich noch die Trinkgelber für die Dienstboten des Haushalts.

Der König von England läßt stets seine Trinkgelber in Banknoten jurid. Am Tage vor Abschluß des königlichen Besuchs übergibt ein Sekretär den Betrag in

einem Kuvert dem Haushofmeister, der dafür zu sorgen hat, daß jeder Diener seinen Anteil richtig erhält. Wo ein großer Kennstall ist, wird eine weitere Summe für die Stalldiener ausgemessen, und selbst die Stallungen werden nicht vergessen.

Ein Besuch an einem andern Hofe erfordert eine bedeutend höhere Summe für Trinkgelber. Als zum Beispiel König Eduard den Kaiser Franz Josef vor einigen Jahren besuchte, ließ er 20 000 M. an Trinkgelbern jurid. Die gleiche Summe gab er an die Dienerschaft, als er dem Begräbnis seiner Schwester, der Kaiserin Friedrich, beiwohnte.

Unter den übrigen europäischen Potentaten ist Kaiser Wilhelm einer der freigebigsten. Nach seinem Besuch in Cowes, gelegentlich des Ablebens der Königin Victoria, ließ er 40 000 M. verteilen; gewöhnlich jedoch spendet er 20 000 M. für die Dienerschaft seiner englischen Verwandten.

Als der russische Zar in England war, ließ er 60 000 M. in Form eines Schecks auf seine Bankiers in London jurid. Außerdem machte er aber noch so viele kostbare Geschenke an Hofbeamte, daß seine Gesamtausgabe sicherlich das Doppelte dieser Summe erreichte.

E. Ersh.

Michael, der heruntergekommene Händling von Omaruru, lag in seinem Ponto auf einem wüsten Lager von alten Hirsdbäuten und Schaffellen. Seine Kleidung war zerlumpter denn je, sein Gesicht aufgedunnen vom Staub, seine Augen stier und blutunterlaufen.

In dem Ponto selbst lag es ebenso wüß und unordentlich aus. Zerbrochenes Geschirr, elende Lumpen von Kleidungsstücken lagen umher, mehrere alte Hühner und Hühner, unter ihnen ein gut erhaltenes Hühnergeschick, einem Henry Martini, und ein Patronen-Dankelohr.

Der Trunk hatte Michael von einem weichen Manne fast zu einem Bettler gemacht; gewöhnliche Händler hatten seine Leidenschaft mißbraucht, um ihn seiner Herren und seiner Väter zu berauben, und er ging er noch immer die Stellung eines Händlings oder Kapitäns in Omaruru bekleidend, so kümmerte sich doch eigentlich niemand mehr um ihn, namentlich seitdem eine deutsche Missionstation in Omaruru errichtet war und der treffliche deutsche Missionar deutsche Sitte und Christentum in dem Distrikt verbreitete.

Deshalb hatte Michael auch seine Waise in Omaruru verlasten, wo jetzt sein Weib, eine ordentliche Frau, die eine überlegte und fromme Christin war, mit ihren Söhnen und Töchtern die Reste des früheren Reichthums ihres Vaters zusammengehalten und wieder zu vermehren trachtete.

Michael selbst hatte sich mit einigen Damara-Sklaven in das elendste im „Fels“ stehende Ponto zurückgezogen, angeblich um dort zu jagen, in Wahrheit aber, um allerlei Handereien auszuführen.

Auf der andern Seite des Ponto lag auf einem Lager von Tierfellen Jonathan Enders und Schickel, zu seinen Häupten hingen eine vorreffliche Wundschneidhose mit Patronen-Bandelier, ein großes Jagdmesser und zwei Revolver.

Nach einer Weile richtete sich Michael empor, blieb in hockender Stellung auf seinem Lager sitzen und stierte nach Jonathan hinüber.

„Hallo, Jonathan!“ rief er dann mit lauter, rauher Stimme, daß der Schläfer erschreckt emporfuhr.

„Was gibt es denn?“ — „Weshalb schreist du so, Michael?“ fragte er ärgerlich sich die Augen reißend. „Morru! Morru!“ grüßte Michael. „Ich denke du hast jetzt ausgeschlafen — der Tag ist schon ganz hell geworden.“

„Der Teufel hole dich! Kannst du mich nicht schlafen lassen? — Die Knochen sind mir noch ganz sauer vom dem Mist geftern.“

„So,“ lachte Michael, „die Dvambolente waren uns nicht im Rachen, und wenn sie nicht durch David Kaulunga von Waterberg aufgefressen wären, wer weiß, wüßte Jonathan, ob du nicht schon an einem Baumast hängest.“

„Woggen sie verdammt sein, die schwarzen Galanten!“ fluchte Jonathan, sich aufrichtend und redend.

„Ich stimme mit dir überein, aber vorher wollten wir ihnen noch ihre Kinder und Schafe fortnehmen.“

„Wieviel haben wir in den letzten Tagen erbeutet?“ — „Schonmal zehn schöne Kinder, dreimal zehn Ochsen und noch zwanzigmal zehn Schafe.“

„Bei Gott,“ lachte Jonathan, „das lohnt sich besser, als der elende Handel, bei dem man noch dazu alten Schilanen der Distriktsbeamten ausgesetzt ist.“

*) Guten Morgen! Guten Morgen!

„Ja, weggals scheiden wir diesen Zeamken nicht die Gungel ab?“

„Ich wird's mit Vergnügen tun, und ich denke, es kommt auch noch die Zeit, wo wir's tun. Inzwischen aber —“

„Inzwischen,“ unterbrach ihn Michael, „machen wir die Zeamken auf unser Kreiden ansehnlicher, und sie sollen Zeamken gegen uns. Es sind jetzt Monate seit unser Vernehmung bei Samuel Mabaro verfloßen, wann endlich brechen wir los?“

„Woh, Michael! Du weißt aber, daß wir erst Zeamken und Munition in genügend Menge über die Grenze schmuggeln müssen. Ferner müssen vorher die Soldaten unter dem Oberst Keutrein nach dem Süden abgerückt sein, dann können wir losbrechen.“

„Aber jetzt sind die Soldaten fort! Und wir haben Generale und Patronen in großen Anzahl.“

„Und es soll auch bald losgehen, verlaß dich darauf. Zwar jedoch wollen wir noch ein kleines Geschäft für uns machen.“

„Noch einmal nach dem Dvambolande? Die Dvambo sind sehr aufmerksam geworden.“

„Nein, dieses Mal habe ich es auf die Deutschen abgesehen.“

„Das ist gut.“

„Erinnerst du dich noch des deutschen Händlers, mit dem ich sonst im Lande herumfuhr?“

„Das soll' ich denken! Ihr habt mir ja fast all mein Vieh fortgetrieben, als ich Euch nicht bezahlen konnte.“

„Aber das von Vieh wegen!“ lachte Jonathan. „Wir hatten einen Pfandungsbesehl vom deutschen Distriktsrichter.“

„In die Hölle mit den Deutschen!“

„Auch meine Meinung! — Also du erinnerst dich des Mannes noch?“

„Ja.“

„Und auch seiner hübschen Tochter.“

„Aber Donner — die weiße Taube! Freilich erinnere ich mich! Wenn ich die einmal in meinen Ponto kriegen könnte!“

„Aun vielleicht haben wir sie in einigen Tagen hier.“

„Das wäre ich.“

„Vor' mich an. Ich habe den Mann durch einen Erion beobachtet lassen. Seit die Soldaten Dürmbingere verlassen haben, geht sein Geschäft nicht mehr recht. Weirleicht sind auch andre Ursachen vorhanden, daß sein Geschäft zurückgeht. Die Händler lieben den Mann nicht. Nun hat sich der Mann entschlossen, das Land zu verlassen und nach Kaplasti und vor, da nach Zeamkenland zurückzukehren. Es wurde ihm hier wohl zu unheimlich, seit ich nicht mehr bei ihm bin. Er hat sein Geschäft verkauft und all sein Eigentum zu Gelde gemacht. Er nimmt eine hübsche Summe Geld mit fort, sage ich dir. Ich kenne sein Geschäft. In diesen Tagen nun will er fort, zuerst nach Windhuil, glaube ich. Wir müssen das noch auskundschaften. Von dort will er dann wahrscheinlich mit dem Dampfboot nach Kapstadt. Dagegen darf er aber nicht kommen, denn sonst ist er für uns verloren. Ich habe nun die Absicht, ihn unterwegs aufzulauern, ihm und seinen Begleitern die Sargel abzuschnäbeln, sein Geld aber und seine hübsche Tochter mit uns zu nehmen. Wist du damit einverstanden?“

„Vollkommen. Aber zwei Männer können nicht eine Frau haben.“

(Fortsetzung folgt.)

Roman-Beilage des Anzeiger für das Kavelland.

Nr. 191.

Spandan, Freitag, den 17. August.

1906.

Flug und Schwert.

Roman von D. G. H. r.

(11. Fortsetzung)

Viertes Buch.

Im Lager der Hereros.

Erstes Kapitel.

Dahandja, die Residenz des Oberhäuptlings der Herero, Samuel Maharos, ist eine der ältesten Stationen der Westafrikanischen Missionsgesellschaft. In den Ruinen zwischen Hereros und Spaltenstein ist um Dahandja östlich blühend geworden, denn der Ort war ein Handelszentrum und Handelsplatz der Hereros. Jetzt erhebt sich auch an einer Anhöhe, den Ort beherrschend, die halbrunde Gruppe, und das schwarzweißrote Banner des deutschen Reichs bläht sich hoch in dem Winde, der kühl und erfrischend von dem Ausgehügel herüberweht.

Ein herrliches Waldtal liegt sich von diesem Ausgehügel über Windhuil bis Dahandja. Hart an den westlichen Ausläufern der Komatsberg, entlang führt die Straße nach Dahandja, auf der andern Seite begleitet von dem lieblichen, mächtig tief eingeschnittenen Flußbett des Swatop. Gegen Osten zu erhebt sich hinter niedern, buschbedeckten Vorbergen eine mächtige, imposierende Gebirgskette.

Stiel und Laub, mit feinsten Schichten, lösen sich hier und dort in einsamen Felsfelsen, wägen dieses trostige Gebirge aus der Ebene empor. Berg für Berg steigt die Bergkette hinter Stopp, die in den letzten Strahlen der untergehenden Sonne erglühen, während in den Schichten ein tiefes Dunkel ruht.

Aber einsam und schauerlich ist es auf den Höhen, wenn der Sturmwind sie umbraust und in den Schichten und Felsen heult und pfeift.

Nur wilde Bergdämonen durchschweiften diese zerklüfteten Berge, die sonst nur die Schiffsmeister ränderischen Hereros bewohnen.

So wild und unruhig diese Berge sind, so ein lieblichen Anblick bietet die Ebene um Dahandja. Von Osten kommend, umfaßt das dicht umwaldete Bett des Swatopflusses den Ort, der, eingeschlossen von sanften

(Nachdruck verboten.)

Sängen in Westen und Norden, von großartigen Felsenbergen im Osten, mit seinen weißen Häusern und der imponierenden Feste einen sehr freundlichen und heiligen Eindruck macht.

Ein üppiger Teppich frischgrünen Quergroßes breitet sich weithin an den Ufern aus, und schöne, große, wohlgepflegte Gärten deuten an, daß es hier nicht an Wasser fehlt, wie in so manchen Gegenden des Landes. Schöne alte, schattenspendende Bäume steht man überall, und nach Windhuil und Groß-Narman zu erstreckt sich ein blühter schöner Hochwald.

Die Bevölkerung des Ortes besteht, außer den weißen Anwohnern, der Mission und der Militärstation, aus Hereros und ihren Dienern, den schwarzen Bergdamaras, sowie Hottentotten. Die Hereros sind meistens reiche Grund- und Viehzüchter. Auf den üppigen Ebenen züchten sie Dahandja weiden die Viehherden der Hereros in sehr großer Anzahl. Nach reichlichem Regen ziehen die Herden von allen Seiten herau, und die Kinder und Schafen jählen nach Zampfen. In der trockensten Jahreszeit finden freilich nicht alle Herden hier genügendes Weide; dann ziehen sie weiter nach den reichen Grasländern im Norden und Osten.

Wiele der wohlhabenden Hereros haben sich in Oshandja feste Wohnhäuser aus Lehmziegeln gebaut, weil größer ist aber die Zahl der bienenfortschrittlichen Ponto's, zwischen denen die großen Vieh-Strals liegen.

Eines der heiligsten Heiligtümer ist das Haus des Oberhäuptlings Samuel Maharos, welches fast ganz europäischen Ansehen hat mit großen Glasfenstern und Türen, sowie einer Veranda an der Front.

Der Oberhäuptling ist schon lange erkrankt geworden und in seinem Hause geht es ganz stilllich zu. Er ist verheiratet und Vater zweier heiligen Söhne, Jünglinge im Alter von wenig und achtzehn Jahren, mit Namen Amos und Michael. Ihre Ausbildung ist ganz europäisch, ein Sackel-Prüfung aus grauer Zeit, große, an einer Seite aufgeschlagene Schlappe, berbe Schüge und hohe Hüttgamaschen.

In ähnlicher Weise tragen sich alle wohlhabenden

